

Inhalt

Brennpunkt

Beten für Japan –
Protestieren in Deutschland
Christoph Wand 1

Not-wendig: aus Erfahrung
lernen *Heinrich Mühlenmeier* 4

Politik und Hintergrund

Nachrichten 6

Kritik am Libyen-Einsatz
Christoph Wand 7

Mission und Ökumene

Nachrichten 8

Gemeinsam als Christen
aktiv werden
Claudia Währisch-Oblau 11

Feuer gefangen
Christoph Wand 12

Frauen für Klimaschutz
Christoph Wand 14

Problemlösungen im
Regenwald *Uli Baege* 15

Bibel rappen auf dem
Himmelsfels *Christoph Wand* 16

Dokumentation

Häusliche Gewalt überwinden –
in Sicherheit wohnen...
Ursula Thomé 18

Lesen und Wesen

Gut ist, was allen dient
Annette Lübbers 20

Aus unserem AllerWelt(s)Laden 21

Veranstaltungshinweise

Zu guter Letzt 24

Beten für Japan – Protestieren in Deutschland

Kirchen helfen Erdbeben-Opfern und fordern Ausstieg aus der Kernenergie

Christoph Wand

Mehr als 10.000 Tote, mehrere tausend Vermisste, hunderttausende Obdachlose: Das Erdbeben vom 11. März und der anschließende Tsunami haben Japan tief getroffen. Weiterhin bedroht das schwer beschädigte Atomkraftwerk Fukushima Millionen Menschen. Christen in Deutschland leiden und zittern mit ihren Partnerkirchen in Japan – und fordern angesichts der Atomkatastrophe Konsequenzen für Deutschland. Die Vereinte Evangelische Mission beteiligt sich sowohl an der Nothilfe als auch zum wiederholten Male an der Forderung nach einem schnellen Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie.

Zusammen mit der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) und der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) hat die VEM 30.000 Euro Soforthilfe für die protestantische Kirche in Japan zur Verfügung gestellt. Für die Kirchenleitungen stand die sofortige Hilfe außer Frage: »Wir möchten auf diesem Weg auch ein Zeichen unserer geschwisterlichen Verbundenheit geben«, sagte Oberkirchenrätin Barbara Rudolph von der EKiR. Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller von der EKvW stellte auch weitere Unterstützung in Aussicht: »Die Soforthilfe ist ein erster Beistand in der Not, bis wir genau sehen, was nötig ist. Wir stehen auf jeden Fall an der Seite unserer Brüder und Schwestern in Japan.«

Auch andere VEM-Mitgliedskirchen gedachten der Opfer. In einer ökumenischen Andacht in Darmstadt etwa schloss Kirchenpräsident Dr. Volker Jung von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) die von der Naturkatastrophe Betroffenen ins Gebet mit ein, in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) erklärte Bischof Dr. Martin Hein: »Unser Gebet für die betroffenen Menschen in Japan ist sichtbarer Ausdruck unserer Trauer und unseres Mit-Leidens.« Auch die Mitgliedskirchen in Afrika und Asien teilten ihre Anteilnahme mit und sagten zu, für Japan zu beten.

Bei ihrer konkreten Nothilfe arbeiten die VEM und ihre Mitgliedskirchen eng mit dem Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS) zusammen, dessen Partner die Vereinigte Kirche Christi in Japan (United Church of Christ in Japan,

Liebe Leserinnen und Leser,

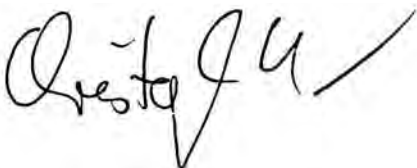
»Was ist nur in der Welt los? Man könnte fast glauben, das Jüngste Gericht sei da.« Ich konnte meiner 87-jährigen Großmutter nicht widersprechen, als ich sie Ende März besuchte: Die Nachrichten, die zurzeit die ganze Welt bewegen, sind kaum gute. Das schwere Erdbeben, der darauf folgende Tsunami und die andauernde Atomkatastrophe in Japan, Diktatoren in arabischen Ländern, die auf ihr eigenes Volk schießen lassen, westliche Staaten, die erst jahrelang Geschäfte mit den Diktatoren machen, sich dann auf keine gemeinsame Haltung zu Sanktionen einigen und am Ende nur noch militärisch eingreifen können – man kann wirklich zurzeit an der Welt verzweifeln. Aber es gibt auch Hoffnungszeichen: In Deutschland gehen hunderttausende Menschen auf die Straße, um gegen eine Energiepolitik zu demonstrieren, die nicht menschengerecht ist. Bei Landtagswahlen steigt die Wahlbeteiligung deutlich, die Menschen scheinen ihre Demokratie wieder ernster zu nehmen. Auch die Haltung der Kirchen wird in den politischen Diskussionen deutlich wahrgenommen. Es ist gut, wenn Kirchen ihre Stimme dort erheben, wo politisches Handeln christlichen Grundsätzen entgegensteht.

Genauso wichtig ist aber auch, dass die Kirchen selbst handeln. Die Vereinte Evangelische Mission und ihre Mitgliedskirchen tun das zum Beispiel durch Gebete für die Menschen in Japan, durch konkrete Hilfen zum Wiederaufbau in den zerstörten Regionen, aber auch durch viele kleine Projekte, die die VEM-Klimaberater im Bereich der erneuerbaren Energien in den Ländern des Südens anstoßen oder koordinieren. Das alles macht Hoffnung.

Lesen Sie in dieser Ausgabe mehr dazu, was die VEM und ihre Mitgliedskirchen von der Atomkraft und vom Krieg gegen Libyen halten und wie konkrete Hilfe in Japan aussieht.

Hinweisen möchte ich Sie auch auf die Leserbefragung, die dieser Ausgabe des VEM-Infoservice beiliegt. Wir würden uns freuen, wenn wir zahlreiche Rückmeldungen bekommen, um unsere Publikationen so zu gestalten, dass Sie sie gerne lesen.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre,
Ihr
Christoph Wand



Fortsetzung von Seite 1

Beten für Japan – Protestieren in Deutschland

KYODAN) ist, die größte evangelische Kirche in Japan. Die Württembergische Evangelische Landessynode werde sogar eine Million Euro für Nothilfe und Wiederaufbau für die Vereinigte Kirche Christi in Japan bereitstellen, teilte das EMS mit.

»Wir erhalten Berichte, wie Menschen mit der dreifachen Katastrophe von Erdbeben, Tsunami und der atomare Bedrohung ringen, wie sie Hilfe organisieren und sich in ihrer Not an Gott wenden«, so EMS-Ostasienreferent Lutz Drescher. Der KYODAN habe mehr als 40 beschädigte und zerstörte Kirchen zu beklagen. Kirchengemeinden hätten viele Menschen aufgenommen. Der KYODAN habe auch ein Team in die Erdbebenregion geschickt, um den Bedarf an weiterer Hilfe vor Ort zu erkunden und die Menschen seelsorgerlich zu betreuen. In Japan sind etwa ein Prozent der Bevölkerung Christen, davon sind 650.000 Protestanten und 500.000 Katholiken. Während Japan ein reiches Land ist, ist die Kirche vergleichsweise arm. Die internationale EMS-Gemeinschaft, zu der auch die Württembergische Landeskirche gehört, engagiert sich intensiv für die Menschen in Japan. »Wir beten, wir versuchen finanziell zu helfen, und wir fragen kritisch, ob die Nutzung von Kernenergie noch ethisch vertretbar ist«, so Lutz Drescher.

Mit dieser kritischen Haltung zur Kernenergie steht Drescher nicht alleine. Die Kirchen fordern alle einen schnellen Ausstieg aus der Nutzung – und das nicht zum ersten Mal. VEM-Vorstandsmitglied Dr. Jochen Motte weist darauf hin, dass die VEM gemeinsam mit der Evangelischen Kirche von Westfalen im September 2010 die Bundesregierung aufgefordert hatte, umgehend aus der Kernenergie auszusteigen oder zumindest keine Laufzeitverlängerungen auf den Weg zu bringen. Im Aufruf von 2010 hieß es: »Längere Laufzeiten von Atomkraftwerken führen in eine gefährliche Sackgasse. Atomkraft kann durch menschliches Versagen und Missbrauch zu unüberschaubaren und irreversiblen Folgeschäden führen.« »Es ist bedauerlich, dass sich dies mit der Katastrophe in Fukushima nun auf schreckliche Weise bestätigt und nur deshalb ein neues Nachdenken über die Risiken der Atomenergie einsetzt«, sagt Motte. »Als Christen tragen wir Verantwortung vor Gott für Mensch und Natur. Deshalb halten wir den schnellen Ausstieg aus der Atomenergie und dem konsequenten Ausbau erneuerbarer Energien für unbedingt geboten.«

So sieht es auch Kirchenpräsident Jann Schmidt von der Evangelisch-Reformierten Kirche: »Eine Technik wie die Atomtechnik, die hundertprozentige Sicherheit braucht, ist nicht menschengerecht.« »Es war ein Fehler, in die Atomkraft einzusteigen«, sagte Nikolaus Schneider, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland. »Wir als Kirchen haben immer gesagt, dass ein Restrisiko, das Konsequenzen apokalyptischen Ausmaßes nach sich ziehen kann, einfach nicht akzeptabel ist, und dass wir dann so schnell wie möglich aus dieser Technologie raus müssen.« Präses Buß von der Evangelischen Kirche von Westfalen richtete sich in einem offenen Brief an Bundesumweltminister Norbert Röttgen mit der Forderung, die Verlängerung der Restlaufzeiten für Atomkraftwerke umgehend zurückzunehmen. In vielen Städten rufen die Kirchen gemeinsam mit Gewerkschaften und anderen gesellschaftlichen Organisationen sogar zu öffentlichen Protesten gegen die Nutzung der Kernkraft auf.

Wie genau die Zukunft ohne Atomenergie vorstellbar ist, dazu legen im April Umwelt- und Entwicklungsverbände wie Greenpeace und Brot für die Welt ein Thesenpapier vor, das auch die VEM unterzeichnet: Zentrale Forderungen darin sind der Ausstieg aus der Atomenergie, der Verzicht auf neue Kohlekraftwerke, der beschleunigte Ausbau erneuerbarer Energien, ein ehrgeizigeres deutsches und europäisches Effizienzziel in der Energienutzung und der Ausbau der Vorbildfunktion Europas beim Klimaschutz. »Nur so lassen sich in Zukunft die Gefahren menschengemachter Katastrophen durch eine verfehlte Energiepolitik minimieren«, heißt es in dem Papier.

Während in Deutschland die Zukunft der Atomenergie also in Frage steht, ist in anderen Ländern der Ausbau der Atomenergie beschlossene Sache und wird auch auf dem Hintergrund des Unglücks in Japan nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Die großen Volkswirtschaften in Indien oder China beispielsweise brauchen billige Energie in großer Menge. Sie setzen deswegen weiterhin auf die Kernenergie. Auch Indonesien plant, Atomkraftwerke zu bauen, und das, obwohl das Land zu den geologisch aktivsten der Welt zählt und Erdbeben dort an der Tagesordnung sind. Mehrere schwere Erdbeben haben in den letzten Jahren die Inselkette erschüttert und der Tsunami 2004, ebenfalls durch ein Erdbeben ausgelöst, kostete mehr als 200.000 Menschen das Leben. »Indonesien plant ein ganz neues Atomkraftwerk, das absolut sicher ist«, zitierte die ARD jetzt den Sprecher der Nationalen Behörde für Atomenergie, Ferhat Aziz. Warum das denn überhaupt nötig sei? »Wir haben fast 240 Millionen

Menschen, Wie sollen wir denn unseren Energiebedarf sonst decken? Wir haben keine Wahl.«

»Der Zugang zu Energie ist in der Tat ein Problem, das man nicht einfach so wegwischen darf«, sagt Dr. Jochen Motte. Die VEM setze deswegen in Indonesien – und nicht nur dort – auf die Förderung dezentraler Projekte mit regenerativen Energien wie Sonnenenergie, Wasserkraft oder Biogas. Die ersten Erfahrungen der VEM-Klimaberater Long-gena Ginting und Richard Madete jedenfalls seien ermutigend. Wo die Menschen mit den Kräften der Natur vor Ort ihre Energie erzeugen könnten, sei jedenfalls der Wunsch nach dem Bau großer Atomkraftwerke erst einmal ganz weit weg. Natürlich reiche das nicht aus, um den ganzen Energiebedarf der Schwellenländer zu decken, weiß auch Motte. »Aber wenn ein Land wie Deutschland alles in den Ausbau erneuerbarer Energien steckt, dann kann das einen Innovationsschub auslösen, der weltweit Auswirkungen hat.« Umweltschutzverbände zum Beispiel raten in Indonesien zur vermehrten Nutzung der Erdwärme – schließlich gebe es viele Vulkane.

Mehr Informationen zur Hilfe für Japan gibt es unter anderem beim Evangelischen Missionswerk für Südwestdeutschland, www.ems-online.org. Hintergrundinformationen zur Atomkraft und den Forderungen nach einem Ausstieg sind zum Beispiel bei der Klima-Allianz zu bekommen, der auch die VEM angehört: www.klima-allianz.de.

Materialhinweis

Julia Besten und Christoph Schwab (Hg.)

Geschichte für die Gegenwart. Das historische Erbe verstehen, aktivieren und fort-schreiben. Die Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Schriften aus der Archiv- und Museumsstiftung der VEM (Band 6), Mission und Gegenwart
Köln 2010, Rüdiger Köppe Verlag, ISBN 978-3-89645-756-1, 10 Euro

Wer sich für die Arbeit der Archiv- und Museumsstiftung interessiert, für den gibt es jetzt ein übersichtliches Buch zum Nachschlagen.

Dieses Buch liegt auch in englischer Sprache vor (History for Today, Band 5 der Reihe Mission – Past and Present, ISBN 978-3-89645-755-4, 10 Euro).

Notwendig: aus Erfahrung lernen

Ein Appell für einen neuen Anfang in der Energiepolitik

Heinrich Mühlenmeier

Heinrich Mühlenmeier ist ehrenamtlicher Umweltbeauftragter der Lippischen Landeskirche. Der Diplom-Agraringenieur ist 48 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder. Hauptberuflich arbeitet er bei den v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel.

Foto: Peter Gilles



Für viele Menschen ist das Unglück im Kernkraftwerk Fukushima I nach dem schweren Erdbeben und nachfolgendem Tsunami die erste große Atomkatastrophe in ihrem Leben. Für andere ist es nur das zweite oder gar dritte große Unglück in einem Kernkraftwerk in ihrer Lebensspanne, das sie bewusst wahrnehmen. In Three Mile Island (Harrisburg, USA, 28. März 1979) war es eine Kombination aus Fehlfunktionen der Anlage, Konstruktionsmängeln und menschlichem Versagen. In Tschernobyl (Ukraine, 25. April 1986) führte dann eine Fehlbedienung der Anlage zu den Schäden. Aber von den meisten Menschen wurde die Technik für weiterhin beherrschbar gehalten, sofern es nur gelänge, sie richtig zu bauen und zu betreiben.

Im Vergleich dazu hat Fukushima eine neue Dimension erreicht. Japanische Kernkraftwerke galten als die sichersten der Welt, weil sie aufgrund der Lage in besonders erdbebengefährdeten Gebieten besonders hohen Sicherheitsanforderungen genügen sollten. Diesmal war die primäre Ursache für das Unglück nicht falsche Konstruktion oder falsche Bedienung, sondern ein Erdbeben der Stärke 9.0 mit einer Tsunami-Welle von mehr als 20 Metern. Für diese Naturereignisse ist das Kraftwerk nicht ausgelegt und darum auch nicht gebaut worden. Bei Planung, Genehmigung und Bau war eine Naturkatastrophe dieser Größenordnung nicht vorstellbar gewesen. Daher ist diese Dimension auch nicht Bestandteil bei der Auslegung des Kraftwerks gewesen.

Die Risiken der Technik müssen wir neu erkennen und neu bewerten

In Japan waren das Erdbeben und die nachfolgende Welle größer als alle jemals vorher gemessenen Erdbeben. Die Möglichkeit, dass ein solches Ereignis eintritt, wurde für zu unwahrscheinlich gehalten und darum auch nicht berücksichtigt. Aber wenn ein möglicher Schaden sehr groß ist, dann muss auch ein sehr kleines Risiko berücksichtigt werden.

Wenn wir bei Atomkraftwerken mit einer Wahrscheinlichkeit für ein nukleares Unglück von einmal in 100.000 Jahren oder auch einmal in 36.500.000 Tagen sprechen, dann ist dies die 2500fache Zeitspanne der erwarteten Betriebsdauer von 40 Jahren. Das sieht zunächst harmlos aus. Wenn das Ereignis aber doch eintritt, sind die Folgen entsprechend gigantisch und nicht übersehbar.

Doch mit dem Ende des Reaktorbetriebs ist bei der Kernenergie die gefährlichste Zeit nicht zu Ende. Es folgt noch die Zeit des Rückbaus des Kraftwerks und der (End-)Lagerung des strahlenden Materials.

Bei den Entscheidungen pro Kernenergie wird das Risiko als beherrschbar und der Störfall als unwahrscheinlich angesehen. »Warum sollte dieses Ereignis jemals eintreten?« ist immer wieder zu hören. Die mahnenden Stimmen werden überhört und als fortschrittsfeindlich abgetan. Doch in den letzten Jahrzehnten ist dieser Ernstfall mehrfach eingetreten. Die Annahmen über die Größe von Erdbeben und eines Tsunami, aber auch die Einschätzungen über die Häufigkeit solcher Ereignisse, haben sich als falsch erwiesen.

Und wenn jetzt davon gesprochen wird, dass eine Neubewertung der Risiken vorgenommen werden muss und darum die Bundesregierung ein Moratorium verkündet, dann werden im besten Falle neue Annahmen über die Größe von Ereignissen und die Möglichkeit des Eintritts getroffen.

Dieses Neubewerten darf nicht nur eine technische Überprüfung der alten Konzepte und technischen Unterlagen sein, sondern die Grundlagen für die Auslegung der Sicherheitssysteme sind zu überprüfen: Welches Erdbeben, welcher Flugzeugabsturz, welcher Angriff auf ein Kraftwerk ist denkbar? Werden sich die

Risiken in Zukunft verändern? Welche Risikofaktoren sind bisher nicht in der Bewertung berücksichtigt worden?

Vor dem 11. September 2001 war es undenkbar, dass ein großes Verkehrsflugzeug mit Absicht auf ein Kraftwerk gerichtet werden könnte. Bis dahin hatte man es nur für denkbar gehalten, dass ein Kampflugzeug in einem Krieg über einem Atomkraftwerk abstürzen könne, aber selbst für diesen Fall sind in Deutschland nicht alle Meiler ausgelegt.

Die Sicherheitssysteme sind nur für einen Teil der denkbaren Risiken ausgelegt. Wenn ein Unglück eintritt, ist der Schaden katastrophal groß und nicht beherrschbar. Eine Nachrüstung auf solche veränderten »Auslegungsstörfälle« ist technisch nur mit großem finanziellen Aufwand oder auch gar nicht möglich. Absolute Sicherheit kann und wird es im Zusammenhang mit Atomenergie niemals geben. Es bleiben immer Situationen denkbar, die nicht beherrschbar sind, wenn auch die Wahrscheinlichkeit des Eintritts sehr gering ist.

Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass in Deutschland nun der Zeitpunkt des Umdenkens gekommen ist und ein Ausstieg aus der Kernenergie erfolgen wird.

Wenn dann aber Strom aus französischen oder belgischen Kernkraftwerken gekauft wird, vermindert dies das Risiko nicht unbedingt. Die Kernenergie gilt in Ländern wie China, Indien und Indonesien als zukunftssträchtig und alternativlos, um den riesigen Energiebedarf dieser aufstrebenden Volkswirtschaften zu decken. Dies bleiben trotzdem Investitionen in Hochrisikoprojekte.

Auch das immer wieder angeführte Argument, dass mit dem Verzicht auf Kernenergie die Technologiestandorte gefährdet sind, ist so nicht richtig. Durch die Entwicklungen bei den erneuerbaren Energien ergeben sich neue Herausforderungen an Techniker und Ingenieure, denn auch hier sind Ideenreichtum und

neue Lösungen gefragt. Die vorhandenen Alternativen müssen nun entwickelt und umgesetzt werden. Nicht die Höhe, sondern die Qualität des Energieverbrauchs kann und darf die Lebensqualität bestimmen.

Lassen Sie uns als Christen neu über unseren Umgang mit Risiken nachdenken und verantwortliche Entscheidungen umsetzen.

Lebensstil und Energieverbrauch benötigen ein Umdenken

Wir müssen diese Chance des Umdenkens nun nutzen und unseren Beitrag leisten. Wir brauchen einen Lebensstil, der einen sparsamen und effizienten Umgang mit Energie und natürlichen Ressourcen bedeutet. Geringer Verbrauch bedeutet nicht zwangsläufig geringere Lebensqualität.

Wir müssen bei unseren Entscheidungen über verschiedene Arten der Energieerzeugung auch ihre Auswirkungen berücksichtigen: Vermehrte Kohlenutzung würde eine größere CO₂-Produktion mit Folgen für das Klima bedeuten und ist darum keine Lösung. Bei der landwirtschaftlichen Flächennutzung stehen die Erzeugung von Lebensmitteln, Futtermitteln, Rohstoffen (Fasern, Öle, Fette) und Energie (Biokraftstoff) in Konkurrenz zueinander. Dieses darf nicht zu ungerechten Strukturen in der Landnutzung und Verlust von Menschenrechten, Lebensräumen und Artenvielfalt führen.

Es geht darum, dass wir als Christen die ganze Erde und die ganze Schöpfung in den Blick nehmen und unserem Auftrag Gottes, die Erde zu bebauen und bewahren, gerecht werden.

Wir müssen uns zusammen mit allen unseren Partnern auf der Welt auf den Weg zu einem neuem Umgang mit Energie, Rohstoffen und Nahrungsmitteln machen. Hier ist nicht nur die Art der Energieerzeugung wichtig, sondern auch der verantwortungsbewusste, sparsame Umgang mit zur Verfügung stehenden Ressourcen.

VEM bei Ökumenischer Friedenskonvokation dabei

Zur größten Friedensversammlung in der Geschichte des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) werden vom 17. bis 25. Mai 2011 rund tausend Christen aus der ganzen Welt zur Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation nach Kingston/Jamaika reisen. In Workshops und Plenarsitzungen, Bibelarbeiten und Andachten beschäftigen sich die Teilnehmenden mit vier Themenbereichen: Friede in der Gemeinschaft, Friede mit der Erde, Friede in Wirtschaft und Friede zwischen den Völkern. Auch die VEM ist mit zwei Workshops dabei: am Freitag, 20. Mai zum Thema Klimagerechtigkeit und am Montag, 23. Mai zum Thema Straflosigkeit. Dr. Jochen Motte und andere Mitarbeitende der VEM aus Asien, Afrika, Deutschland werden in diesen Workshops die Arbeit der VEM im Bereich Schöpfung und Gerechtigkeit präsentieren – zusammen mit Delegierten von VEM-Mitgliedskirchen.

Politiknachrichten

Neue Studie zu Auswirkungen der Finanzmarktkrise

Mehr als zwei Jahre nach der Finanzkrise leiden Menschen in Entwicklungsländern noch immer an deren Folgen. Zehntausende von Arbeiterinnen und Arbeitern in der indonesischen Textilindustrie etwa verloren ihren Arbeitsplatz, weil der Absatz in die reichen Industrieländer plötzlich stockte. Armut, Perspektivlosigkeit und Hunger begleiten viele betroffene Familien bis heute. Das Südwind-Institut zeichnet in der neu erschienenen Studie »Im Schatten der Krise. Die Auswirkungen der Finanzmarktkrise in Indonesien, Paraguay, Tansania und Ungarn« nach, wie die Finanzkrise in diese Länder gelangte und welche konkreten Auswirkungen sie hatte.

SÜDWIND fordert nun eine global wirksame Regulierung der Finanzmärkte. »Die Politik muss endlich handeln«, sagt Dr. Pedro Morazán, Mitautor der Studie: »Mit einer Finanztransaktionssteuer beispielsweise könnten nicht nur die schädlichen Auswüchse der Spekulationen auf den Finanzmärkten eingedämmt werden. Es könnten auch hohe Summen an Geldern mobilisiert werden, mit denen die Ärmsten angemessen unterstützt werden könnten.« Die Studie, die von der Evangelischen Kirche in Westfalen gefördert wurde, steht zum Herunterladen unter www.suedwind-institut.de zur Verfügung und kann zum Preis von 5 Euro bei Südwind bestellt werden: info@suedwind-institut.de. Bereits im Februar hatte Südwind gemeinsam mit der Vereinten Evangelischen Mission und Brot für die Welt eine Studie zum Palmöl-Markt herausgegeben. Mehr dazu unter www.vemission.de und in der nächsten Ausgabe der VEM-Zeitschrift »In die Welt für die Welt«.

Motte im Bundestag: Anhörung zur zivilen Krisenprävention

Eine klare Trennung von ziviler und militärischer Hilfe in Krisengebieten fordert Dr. Jochen Motte, Mitglied des Koordinationskreises Forum Menschenrechte und Vorstandsmitglied der Vereinten Evangelischen Mission (VEM). Vor dem Unterausschuss »Zivile Krisenprävention und vernetzte Sicherheit« des Auswärtigen Bundestagsausschusses wandte sich Motte gegen den Begriff der »vernetzten Sicherheit«. Mit diesem Begriff fordert das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung humanitäre Organisationen dazu auf, in Afghanistan mit der Bundeswehr zusammenzuarbeiten.

»Die Sicherheit von humanitären Helferinnen und Helfern vor Ort kann nur dann besser werden, wenn die humanitäre Hilfe strikt vom Militär getrennt bleibt«, erklärte Motte. »Der Begriff »vernetzte Sicherheit« ist irreführend, vermischt humanitäre Hilfe mit militärischem Einsatz und birgt außerdem die Gefahr, zivile Krisenprävention militärischen Maßnahmen unterzuordnen.« Das Forum Menschenrechte ist ein Zusammenschluss von mehr als 50 bürgerschaftlichen Organisationen, die sich weltweit dafür einsetzen, die Menschenrechte durchzusetzen und fortzuentwickeln.

Aufruf für mehr Entwicklungshilfe

Entwicklungspolitiker aus allen Bundestagsfraktionen haben eine deutliche Aufstockung der Haushaltsmittel für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe gefordert. Sie werben dafür, zu einem partei- und fraktionsübergreifenden entwicklungspolitischen Konsens zur Erreichung des 0,7-Prozentziels zu kommen. Die Unterzeichner des Aufrufs kritisieren, dass sich bisher alle Bundesregierungen zwar zu diesem Ziel bekannt, aber nie die dafür nötigen Finanzmittel in den Haushalt eingestellt hätten.

Um seine internationale Verpflichtung einhalten zu können, bis 2015 mindestens 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe zur Verfügung zu stellen, müssten die dafür vorgesehenen Finanzmittel bis 2015 im Schnitt um mindestens 1,2 Milliarden Euro pro Haushaltsjahr erhöht werden, heißt es in der Erklärung.

Unterstützung bekommen die Initiatoren von den Kirchen sowie vom Dachverband der Nichtregierungsorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit (VENRO). Sie wollen erreichen, dass möglichst viele Abgeordnete des Deutschen Bundestages den fraktionsübergreifenden Vorstoß der Entwicklungspolitiker unterstützen.

Neuer Beauftragter für Freiwilligendienste

Der Oldenburger Bischof Jan Janssen ist zum ersten Beauftragten für Freiwilligendienste der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) berufen worden. Der Beauftragte soll die Perspektive des Rates der EKD in der Öffentlichkeit und gegenüber der Politik vertreten. Der Bundestag hatte im März die Einführung eines Bundesfreiwilligendienstes beschlossen. Der neue Dienst steht ab dem 1. Juli allen Altersgruppen offen. Der Bundesfreiwilligendienst soll ein Ausgleich für den Zivildienst sein, der zusammen mit der Wehrpflicht ausgesetzt wird.

Kritik am Libyen-Einsatz

Kirchen befürchten Eskalation der Gewalt in Nordafrika

Christoph Wand

Die evangelischen Kirchen in Deutschland stehen der Militärintervention westlicher Staaten in Libyen kritisch, aber nicht ganz einheitlich gegenüber. Am schärfsten kritisierte der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Renke Brahm, das militärische Eingreifen. »Ich halte das aus völkerrechtlichen und friedensethischen Gründen nicht für gerechtfertigt«, sagte Brahm gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. Die Angriffe des Machthabers Muammar al-Gaddafi auf die eigene Bevölkerung seien zwar menschenverachtend und auf das Schärfste zu verurteilen. »Aber ein militärisches Eingreifen hätte unabsehbare Folgen, wie wir aus vielen Situationen der Vergangenheit wissen.«

Renke Brahm stellte klar, dass das für ihn nicht bedeute, dass Europa in diesem Konflikt untätig bleiben solle. »Es geht vielmehr darum, die Menschen in Libyen, die einen Wandel wollen, humanitär und politisch zu unterstützen.« Flüchtlinge, die um ihr Leben fürchteten, müssten in der Europäischen Union aufgenommen werden. Deutschland dürfe die südlichen europäischen Länder dabei nicht allein lassen. Jahrelang habe man von den Geschäften mit Libyen profitiert. »Nun ist es an der Zeit, den Menschen zu helfen, die flüchten, und sie nicht auf dem Mittelmeer zurückzudrängen.« Wichtig seien weitere politische Verhandlungen – »notfalls auch mit Gaddafi«. Ziele müssten dabei ein Wandel in dem Land und der Schutz der Bevölkerung sein.

Ähnlich kritisch äußerte sich EKD-Pressesprecher Reinhard Mawick gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Trotz des Uno-Mandats stehe die Evangelische Kirche in Deutschland militärischen Interventionen »mit äußerster Zurückhaltung« gegenüber, da es schwer sei, den Verlauf vorherzusagen. »Wohin das führen kann, sehen wir am Beispiel der Intervention in Afghanistan.« Dort sei das Ziel unklar und ein Ende nicht abzusehen.

Auch die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) lehnt den Militäreinsatz ab. Die Friedensbeauftragte der EKvW, Annette Muhr-Nelson, nannte die Aktionen »völkerrechtlich und friedensethisch nicht gerechtfertigt«. Sie begrüßte die Haltung der Bundesregierung ebenso wie der evangelische Militärbischof Martin Dutzmann. Dutzmann erinnerte an

die EKD-Friedensdenkschrift aus dem Jahr 2007. Darin heiße es, dass man den Frieden vorbereiten müsse, wenn man Frieden wolle. Zum jetzigen Zeitpunkt widerspräche ein militärisches Eingreifen in Libyen dieser Maxime, so Dutzmann gegenüber idea. Ein Flugverbot lasse sich nur durch die Bombardierung von Flugplätzen und den Abschuss von Flugzeugen durchsetzen. Dabei seien weder ein Konzept noch eine Perspektive erkennbar. Die Frage, was der Einsatz von Gewalt erreichen könne, bleibe bisher unbeantwortet.

Die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Margot Käßmann, verwies ebenfalls auf die Denkschrift, nach der militärische Gewalt für einen begrenzten Zeitraum und mit einem begrenzten Ziel zum Schutz der Zivilbevölkerung legitim sein könne. Dass eine Flugverbotszone eingerichtet werde, habe sie noch für solch ein begrenztes Ziel gehalten, sagte Käßmann in einer Talksendung. »Wenn ich jetzt aber sehe, dass die Resolution 1973 schon wieder sagt: Bodentruppen können bombardiert werden, dann ist das für mich schon wieder eine militärische Ausweitung, die diese engen ethischen Grenzziehungen, die ich theologisch gerade noch verantworten könnte, schon wieder überschreitet.«

Ihr Nachfolger, der rheinische Präses Nikolaus Schneider, sprach sich bei einer Fernseh-Talkshow für einen begrenzten militärischen Einsatz aus. »Es ist eine ganz schwierige Entscheidung, denn Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein«, sagte Schneider. »Das Tun ist Sünde, aber das Unterlassen ist auch Sünde.« Schneider sprach sich dafür aus, UNO-Soldaten gegen das Regime Muammar al-Gaddafis einzusetzen. »Hier haben wir eine Form von Gewalt, der man auch mit Gewalt widerstehen muss«, so Schneider. »Deshalb sagen wir: Wir wollen das Mandat der Völkergemeinschaft.«

Der Deutsche Evangelische Kirchentag hat angekündigt, in seinem Programm die Volksaufstände in der arabischen Welt zu berücksichtigen. »Wir überlegen, mit welchen Akzenten und in welchen Formen wir auf die aktuellen Ereignisse bis zum 1. Juni eingehen«, sagte Kirchentagspräsidentin Katrin Göring-Eckardt bei der Vorstellung des Programms in Dresden.

Nachrichten aus Mission und Ökumene

Westfälische Landeskirche feiert Jubiläum ihrer demokratischen Struktur

Die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) feiert das Jubiläum ihrer demokratischen Struktur: Vor 400 Jahren, im März 1611, tagte in Unna die erste märkische reformierte Synode. Mit dieser kirchenleitenden Versammlung wurde der Grund gelegt für den Aufbau »von unten nach oben«, der die westfälische Landeskirche bis heute prägt. »Dieser dezentrale Aufbau ist ein evangelisches Markenzeichen«, erklärte Präses Alfred Buß in Unna. Am 18. Juni findet dort unter dem Motto »evangelisch mit Leidenschaft« ein großes Fest statt.

Auf allen Ebenen wird die evangelische Kirche von gewählten Gremien geleitet. In Westfalen sind das die Gemeinden mit einem Presbyterium an der Spitze, die Kirchenkreise mit ihren Kreissynoden und die Landeskirche mit der Landessynode als höchstem Leitungsgremium. Über Abgeordnete in den Synoden wirken die Kirchengemeinden an der Leitung der Landeskirche mit. »Theologinnen und Theologen, die für ihr Amt ordiniert sind, und Nichttheologen, die andere Berufe ausüben, leiten die Kirche gemeinsam und gleichberechtigt«, sagte Präses Buß.

Alle diese kirchlich Engagierten sind aus ganz Westfalen am 18. Juni zu dem Fest nach Unna eingeladen. Erwartet werden etwa tausend Teilnehmer. Ministerpräsidentin Hannelore Kraft wird ein Grußwort sprechen, Dr. Fulbert Steffensky, Religionspädagoge und Publizist, hält die zentrale Bibelarbeit. Foren und Workshops in der ganzen Innenstadt von Unna befassen sich mit Themen wie »Wir sind Kirche« oder »Zukunft der Demokratie – Macht Kirche Politik!?« Zum Jubiläum, das als kleiner Kirchentag gestaltet wird, gehört auch ein vielfältiges Kulturprogramm mit Musik und Kabarett. Im Rahmen des »MöglichkeitenMarkt« wird die VEM mit einem Infostand vertreten sein.

Mehr Informationen:

www.evangelisch-mit-leidenschaft.de

Kirchen in Papua erklären die indonesische Entwicklungspolitik für gescheitert

In einer gemeinsamen theologischen Erklärung erklären die drei großen Papua-Kirchen GKI-TP (Evangelische Kirche in West Papua – eine Mitgliedskirche der VEM), Kingmi- und Baptistenkirche die

indonesische Entwicklungspolitik in Papua für gescheitert. Die Kirchen sprechen von einem Genozid an ihrem Volk und drücken ihre Besorgnis über die Lebensbedingungen der indigenen Papua aus. Aber auch vor Selbstkritik macht die Erklärung nicht halt: Zu lange habe man als Kirchen gegenüber dem Leid des Papua-Volkes geschwiegen.

Auch VEM-Vorstandsmitglied Dr. Jochen Motte kritisierte die indonesische Politik: »Seit vielen Jahren haben die VEM und das West-Papua-Netzwerk die Autonomiegesetzgebung kritisch begleitet. Bis heute hat dieses Gesetz nicht in der erhofften Weise die Papua in die Lage versetzt, ihre Angelegenheiten eigenbestimmt und verantwortlich zu regeln. Alle Versuche, einen offenen Dialog zwischen den Papuas und der indonesischen Regierung anzuregen, um das Recht auf Selbstbestimmung der Papua innerhalb von Indonesien zu stärken, blieben bis heute erfolglos.«

VEM-Fortbildungen erfolgreich

Die Fortbildungen für Kirchenleitungen von VEM-Mitgliedskirchen werden weiter ausgebaut. Auf der indonesischen Insel Nias trainierte BNKP-Ephorus Kalebi Hia zusammen mit dem VEM-Vizemoderator Dr. Tuhoni Telaumbanua 96 kirchliche Schatzmeister an der kirchlichen Hochschule STT Sundermann. In der Christlich-Protestantischen Karo-Batakirche (GBKP) auf Sumatra gab Bischof Matius Barus ein Strategie- und Management-Seminar für 35 neue Superintenden-ten der Kirche, zu dem auch Prof. Dr. Henning Wrogemann von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Bethel als Gastdozent begrüßt werden konnte. Ein zweites Seminar wird im Oktober folgen. Bereits im Juni sind wieder 16 Bischöfe aus Afrika und Asien zu einem Management-Training nach Wuppertal eingeladen.

ECC hielt Vollversammlung ab

Die Evangelische Kirche in Kamerun (EEC) traf sich Anfang März zu ihrer 55. Generalsynode. Die Delegierten diskutierten unter anderem über kirchliches Leben, diakonische Arbeit und Einkommen fördernde Projekte. Begleitet wurde die Synode von einem evangelistischen Programm mit christlichen Filmen und Konzerten in verschiedenen Gemeinden. Als Gast begrüßte die Kirche unter anderem Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller von der Evangelischen Kirche von Westfalen. Er predigte beim Abschlussgottesdienst der Synode.

Religionsfreiheit in Gefahr

Die Religionsfreiheit in Indonesien ist nicht nur nach Ansicht der Vereinten Evangelischen Mission in Gefahr. Jetzt hat sich auch die Gesellschaft für bedrohte Völker zu Wort gemeldet. Im vergangenen Jahr habe sich die Zahl der Übergriffe auf Christen vervierfacht, sagte der Asienreferent der Organisation, Ulrich Delius. Insgesamt seien 75 christenfeindliche Aktionen registriert worden. In 43 Fällen sei es zu Anschlägen auf Kirchen oder willkürlichen Schließungen gekommen. Dieser Trend setze sich seit Jahresbeginn fort.

Dramatisch sei auch nach Angaben der Menschenrechtsorganisation die Lage der Ahmadiyya-Muslime in dem Land. Die Minderheit werde von der Bevölkerungsmehrheit der Sunniten als nicht-muslimische Sekte betrachtet. Ihnen werde die Glaubensausübung untersagt, ihre Moscheen würden geschlossen und ihre Bücher verbrannt. Die Sicherheitskräfte verweigerten ihnen systematisch jeden Schutz. 31 Ahmadiyya seien gezwungen worden, zum sunnitischen Islam überzutreten. Seit 2003 sind Delius zufolge mehr als 150 Christen und Ahmadiyya wegen Verletzung des Blasphemie-Gesetzes inhaftiert worden. Das Gesetz mache es Muslimen leicht, Andersgläubige der Gotteslästerung zu beschuldigen. 2010 hätten Menschenrechtsorganisationen vor dem Obersten Gericht Indonesiens vergeblich geklagt, um die Aufhebung des Gesetzes zu erreichen. Die VEM wirbt in ihrer Menschenrechtsaktion 2011 für die Religionsfreiheit für alle Menschen. Auch der Berliner evangelische Bischof Markus Dröge sprach die Verfolgung und Diskriminierung von Christen weltweit an. Diese sei in vielen Ländern eines »der zentralen Menschenrechtsprobleme unserer Zeit«. Mehr als 80 Prozent aller religiös verfolgten Menschen weltweit seien Schätzungen zufolge Christen, betonte Dröge. Die Religionsfreiheit in über 60 Ländern der sei stark bis sehr stark eingeschränkt.

Der nordrhein-westfälische Integrationsminister Guntram Schneider (SPD) wies auf die schwierige Lage für Christen in der Türkei hin. »Was die Religionsfreiheit angeht, ist die Türkei noch nicht EU-tauglich«, sagte Schneider. Es gebe zwar offiziell Religionsfreiheit, es fehle jedoch der organisatorische Rahmen für die individuelle Religionsausübung. Es sei aber unabdingbar, dass Anhänger anderer Religionen ihren Glauben leben könnten. »Das ist mir auch deshalb so wichtig, weil ich als Integrationsminister vehement für Religionsfreiheit in Deutschland eintrete«, sagte der SPD-Politiker. In der Bundesrepublik lebten mehr als vier Millionen Menschen, die sich zum Islam zugehörig fühlten. »Deshalb ist das ein Teil deutscher Realität.« (epd)

Wahlen in Mitgliedskirchen

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Botswana (ELCB) hat Pfarrer Dickson Diwanga Moyambo zu ihrem neuen Generalsekretär ernannt, nachdem Pfarrer Othusitse Morekwa aus familiären Gründen von seinem Amt zurückgetreten ist. Moyambo hat seine Arbeit am 21. Februar 2011 aufgenommen. Die Vollversammlung der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT-NED) hat Bischof Dr. Stephen Munga wiedergewählt. Munga amtiert jetzt, bis er das Pensionsalter erreicht.

Evangelische Kirche verliert Mitglieder

In den nächsten 30 Jahren wird die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) voraussichtlich ein Drittel ihrer Mitglieder verlieren. Die EKD rechnet mit einem Rückgang auf etwa 16 Millionen Gemeindeglieder, sagte EKD-Finanzchef Thomas Begrich. Ende 2009 gehörten noch rund 24,2 Millionen Menschen in Deutschland der evangelischen Kirche an. Die katholische Kirche zählte etwa 24,9 Millionen Gemeindeglieder.

Als wesentlichen Grund für den starken Rückgang in den nächsten 30 Jahren nannte Begrich den demografischen Wandel. »Deutschland hat eine der niedrigsten Geburtenraten weltweit«, sagte er. Hinzu komme ein hoher Altersdurchschnitt. Nach Angaben des EKD-Finanzchefs ist die Zahl der Kirchenaustritte in den vergangenen zehn Jahren stark gesunken. »Wir haben inzwischen nur noch etwa halb so viele Austritte wie zu Beginn der 90er Jahre, nämlich etwa 150.000 im Jahr. Da hat sich einiges in die richtige Richtung entwickelt«, sagte Begrich. Dennoch müsse weiter alles getan werden, um dem Mitgliederverlust entgegen zu wirken. Der EKD-Reformprozess sei unverändert fortzusetzen. (epd)

Personalien

Yanti Sitepu und **Tswelelang Maswabi** heißen die neuen VEM-Süd-Nord-Freiwilligen. Die beiden 24-Jährigen sind seit Anfang März in Deutschland und werden sieben Monate lang die Werner-Pfetzling-Stiftung auf dem Himmelsfels im hessischen Spangenberg unterstützen. Die Stiftung führt internationale Jugendbegegnungen durch. Die VEM-Freiwilligen werden das internationale pädagogische Team verstärken und bei verschiedenen Angeboten mitwirken. Yanti Sitepu ist Mitglied der Christlich-Protestantischen Karo-Batakirche (GBKP) auf Sumatra. Die Indonesierin

arbeitet in ihrer Heimat als Grundschullehrerin und hat bereits jahrelang Erfahrung in der ehrenamtlichen Jugendarbeit ihrer Heimatkirche gesammelt. Tswelelang Maswabi gehört der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Botsuana (ELCB) an. Er arbeitet als Senior Accountant bei der botsuanischen Justizbehörde im Staatsdienst. Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit war er mehrere Jahre Vorsitzender des Jugendausschusses seiner Kirche. Er engagiert sich ehrenamtlich in einem Kinderheim für Aids-Waisen. Die VEM hat er bei der Jugendbegegnungsreise »Youth for Children« in Botsuana kennengelernt. Für beide Freiwilligen ist es der erste Auslandsaufenthalt.

Pfarrerin **Dr. Liz Vuadi Vibila** (50) arbeitet seit Januar 2011 als Dozentin an dem Theologischen College Lanka in Pilimatalawa in der Nähe der Stadt Kandy, Sri Lanka. Das College wird unter anderem von der Methodistischen Kirche geführt und unterstützt. Die promovierte Theologin aus der ECC in Kinshasa (DR Congo) hatte bis August 2010 als Studienleiterin im Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal gearbeitet.

Claudia Menzel (39) blickt auf zehn Jahre Vereinte Evangelische Mission zurück. Am 1. Januar 2001 hat die ausgebildete Friseurin in der Hauswirtschaft des Tagungs- und Gästehauses »Centre for Mission and Leadership Studies« der VEM (CMLS), der ehemaligen Ökumenischen Werkstatt in Wuppertal, angefangen.

Pastor **Dr. Jean-Gottfried Mutombo** (46) aus der ECC in Kinshasa (DR Congo) ist mit seiner Familie am 7. Januar in Deutschland eingetroffen. Er hat einen dreijährigen Dienst als Pfarrer im Amt für missionarische Dienste der EKvW aufgenommen und ist dort insbesondere für den Arbeitsbereich Evangelisation zuständig.

Verstorben

Schwester **Irene Dittrich**, geborene Tresemer, ist im Alter von 83 Jahren verstorben. Schwester Irene Dittrich besuchte die Bibelschule der Rheinischen Mission in Wuppertal-Barmen, anschließend ging sie nach Tübingen und machte eine Ausbildung zur Hebamme. 1954 reiste Schwester Irene nach Namibia aus und arbeitete bis 1969 zunächst in Rehoboth und später in Keetmanshoop. Ab 1970 hat sie bis zu ihrem Ruhestand als Gemeindeschwester in Neuss gearbeitet.

Stellenanzeige

Evangelische Kirche von Westfalen

Die Evangelische Kirche von Westfalen sucht zum nächst möglichen Termin

eine Pfarrerin / einen Pfarrer

für den Regionaldienst des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung

für die Gestaltungsräume III und XI (Kirchenkreise Iserlohn, Lüdenscheid-Plettenberg, Siegen und Wittgenstein) mit Dienstsitz in der Region. Der Dienstumfang beträgt 100 %.

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Sie arbeiten mit an einem zeitgemäßen theologischen Verständnis von Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung als Einheit von Zeugnis und Dienst.
- Sie beraten Gemeinden, Kirchenkreise und deren Dienste bei der Ausrichtung ihrer Arbeit im Bereich von Mission, Ökumene und kirchlicher Weltverantwortung im Sinne ökumenischen und transkulturellen Lernens.
- Sie fördern die Übernahme von konkreten Beziehungen und Verpflichtungen der Kirchenkreise und Gemeinden Ihrer Region mit den Partnerkirchen der EKvW sowie den Mitgliedskirchen der VEM.
- Sie unterstützen Partnerschaftskreise und die Beauftragten für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung in den Kirchenkreisen Ihrer Region, insbesondere durch Beratung bei Planung und Umsetzung von Projekten.
- Sie informieren Gemeinden und Kirchenkreise über Fragen der konfessionellen Ökumene und kooperieren mit der ACK.
- Sie halten den Kontakt zu den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in der Region.
- Sie fördern die Beteiligung an Aktionen, Kampagnen und Initiativen, z.B. zu den Themen „Globalisierung“ und „Klimawandel“, sowie der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit und suchen die Kooperation mit Gruppen und Institutionen der Zivilgesellschaft.
- Sie qualifizieren Ehrenamtliche im Bereich der Eine-Welt-Arbeit in den Kirchenkreisen.

Die Arbeit setzt einen hohen Grad von Organisations-, Team- und Kommunikationsfähigkeit voraus. Sie sollten Auslandserfahrung mitbringen. Gute englische Sprachkenntnisse sind Voraussetzung. Zusätzlich sind Kenntnisse anderer in Partnerkirchen vorkommender Sprachen wünschenswert.

Für die Arbeit in der Region ist ein Führerschein erforderlich.

Wir haben uns die Förderung von Frauen zum Ziel gesetzt. Der Bewerbung von Frauen sehen wir mit besonderem Interesse entgegen. Schwerbehinderte werden bei gleicher Eignung bevorzugt eingestellt.

Bewerbungen sind bis zum **23.05.2011** schriftlich zu richten an: Das Landeskirchenamt, Herrn Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller, Postfach 101051, 33602 Bielefeld.

Nähere Auskünfte erteilen der Vorsitzende des Regionalen Arbeitskreises für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung, Pfarrer Uwe Brühl, E-Mail: Uwe.Bruehl@kk-ekvw.de, Tel.: 02391/ 52300, und die Leiterin des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) Pfarrerin Heike Koch, E-Mail: heike.koch@moewe-westfalen.de, Tel.: 0231/5409-72.

Veranstaltungshinweis

»Diaconic Management / International Contextual Studies on Normative Governance« –

so heißt der neue internationale Master-Studiengang, den die Vereinte Evangelische Mission (VEM) und das Institut für Diakoniewissenschaft und DiakonieManagement der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel (IDM) gemeinsam organisieren. Fünf Frauen und sechs Männer mit verschiedenem beruflichen Hintergrund aus der Demokratischen Republik Kongo, Tansania, Sri Lanka, Hongkong, Indonesien und den Philippinen beginnen am 9. Mai 2011 ihr Studium in Bethel.

Am Donnerstag, 12. Mai 2011, wird der neue internationale Master-Studiengang in Bielefeld offiziell eröffnet.

Gemeinsam als Christen aktiv werden

Rat der VEM tagte zum ersten Mal in Marburg

Claudia Währisch-Oblau

Davao City auf den Philippinen und Daressalam in Tansania waren die letzten Tagungsorte des Rates der Vereinten Evangelischen Mission. Jetzt kam der Rat zum ersten Mal in Marburg zusammen. Zur ersten Sitzung 2011 hatten die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und die Evangelische Kirche von Hessen und Nassau (EKHN) den Rat nach Hessen eingeladen; Kirchenpräsident Volker Jung (EKHN) und Bischof Christoph Hein (EKKW) trafen die Mitglieder zu einem Empfang im Diakoniezentrum auf dem Hebronberg. Für viele Ratsmitglieder war das Tag an dem geschichtsträchtigen Ort ein besonderes Erlebnis. »Ich fand es spannend, in der Elisabethkirche einiges über die Heilige Elisabeth zu lernen«, erklärte Ratsmitglied Dr. Elisée Musemakweli aus Ruanda. »Ihr lagen die Armen am Herzen, so wie uns in der VEM.« Andere Mitglieder zeigten sich bei der Besichtigung der Universität beeindruckt von ihrer Verbindung mit der Reformation. »An einem Ort zu stehen, wo Martin Luther und andere Reformatoren zusammen getroffen sind, ist eine besondere Erfahrung«, meinte der Lutheraner Erix Hutasoit aus Indonesien.

In den Diskussionen des Rats ging es unter anderem um den Umgang der Vereinten Evangelischen Mission mit kontroversen Themen, um die Weiterentwicklung des Austauschs von Mitarbeitenden zwischen den Erdteilen, um den bevorstehenden Umbau der VEM-Tagungszentren in Wuppertal und Bethel und um die Vorbereitung der nächsten Vollversammlung, die im Oktober 2012 in Berestagi auf der Insel Sumatra/Indonesien stattfinden wird.



An einem geschichtsträchtigen Ort trafen sich die Mitglieder des Rates der Vereinten Evangelischen Mission und der VEM-Vorstand Ende Februar: Die Evangelischen Kirchen von Kurhessen-Waldeck und von Hessen und Nassau hatten die Delegierten aus drei Erdteilen nach Marburg eingeladen.

Auch über die VEM-Menschenrechtsaktion 2011 für Religionsfreiheit wurde gesprochen. Die indonesischen Teilnehmenden baten um Solidarität angesichts zunehmender Angriffe muslimischer Fundamentalisten auf Kirchen in ihrem Land.

Die Ratsmitglieder würdigten die Ausweitung und Professionalisierung der internationalen diakonischen Arbeit der VEM und diskutierten über neue Konzepte für Partnerschaften zwischen Kirchenkreisen in den unterschiedlichen Mitgliedskirchen. Außerdem erörterte der Rat, was die deutschen Kirchen von Erneuerungsbewegungen in den Kirchen Afrikas und Asiens lernen können.

Der Rat der Vereinten Evangelischen Mission besteht aus 14 Delegierten der Vollversammlung: dem Moderator bzw. der Moderatorin, vier Personen aus jeder der drei Regionen sowie einem oder einer jungen Erwachsenen. Der Rat berät und beaufsichtigt den Vorstand (das Management Team), wählt den Generalsekretär, beruft das Generalsekretariat und die Abteilungsleitenden. Mitglieder des Rates sind zurzeit: Moderatorin Diakonin Regine Buschmann (v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel), Pfarrerin Birgit Krome-Mühlenmeier (Lippische Landeskirche), Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller (Evangelische Kirche von Westfalen), Oberlandeskirchenrat Prof. Dr. Wilhelm Richebächer (Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck), Barbara Roth (Evangelische Kirche im Rheinland), Pfarrerin Juanita Loami Engelbrecht (Evangelische Lutherische Kirche in der Republik Namibia), Lefoko Moagi (Evangelisch-Lutherische Kirche in Botsuana), Pfarrer Dr. Kakule Molo (Baptistische Kirche im Zentrum Afrikas), Pfarrer Dr. Elisée Musemakweli (Presbyterianische Kirche in Ruanda), Nathalie Dacanay (Vereinigte Kirche Christi in den Philippinen), Pfarrerin Eirene Gulö (Christlich-Protestantische Kirche auf Nias), Pfarrer Jamilin Sirait (Christlich-Protestantische Toba-Batakkirche), Pfarrer Dr. Tuhoni Telaumbanua (Christlich-Protestantische Kirche auf Nias) und als Jugenddelegierte Shalom Grace Tomas (Vereinigte Kirche Christi in den Philippinen).

Feuer gefangen

Das »Netzwerk Junge Erwachsene« in der VEM

Christoph Wand

Manche von ihnen waren als Freiwillige in Ruanda, Indonesien oder den Philippinen, andere mit Partnerschaftsgruppen zu Besuch in Namibia oder Tansania, und allen ist eins gemeinsam: Sie haben Feuer gefangen für die ökumenische Zusammenarbeit. Im »Netzwerk Junge Erwachsene« der Vereinten Evangelischen Mission haben sie sich zusammengefunden. »Das ist für uns so wichtig, Menschen zu treffen, die Ähnliches erlebt haben und die ähnliche Interessen haben«, sagt Doris Ruoff. Sie war selbst Freiwillige in Lutindi in der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. Jetzt ist sie Vorsitzende des Koordinationsausschusses des Netzwerks und begeistert von den Möglichkeiten, die das Netzwerk bietet. Der intensive Austausch bei verschiedenen Treffen ist davon eine. »Ich kannte vorher nur wenige Menschen, mit denen ich meine Erfahrungen teilen konnte«, sagt Thomas Zügge. Er war zwar nie als Freiwilliger in einer VEM-Mitgliedskirche im Süden, aber schon als 18-Jähriger im Freundeskreis Tansania des Kirchenkreises Leverkusen aktiv und nahm an einem Partnerschaftsbesuch in Tansania teil – und auch er fing Feuer.

Neben den Möglichkeiten zum Austausch bietet die VEM den jungen Erwachsenen Fortbildungen an, zum Beispiel das Ecumenical Leadership Training, eine zertifizierte Langzeitfortbildung, die fachliche Kompetenzen und »soft skills« interkultureller Zusammenarbeit vermittelt. Ziel ist es, die Teilnehmenden zur Mitarbeit in kirchlichen nationalen und internationalen kirchlichen Gremien fit zu machen und zur Leitung von internationalen Begegnungen, entwicklungspolitischer Bildungs- und Projektarbeit. »Die Rückmeldungen sind total positiv«, sagt Monica Hirsch Reinshagen, die bei der VEM das Netzwerk Junge Erwachsene koordiniert. Sie leitet auch das Ecumenical Leadership Training zusammen mit Matthias Börner, Leiter des Centre for Mission and Leadership Studies, und Uli Suppus, Jugendbildungsreferent im Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland. »Die Jugendlichen haben unglaublich viele gute Einfälle, um Ökumene konkret zu machen. Ich bin begeistert von ihren Ideen, ihren Erfahrungen, ihrem Engagement.«

Und das Engagement ist in der Tat groß im Netzwerk Junge Erwachsene: Sie geben ihre Erfahrungen gerne weiter. Mit Konfirmandinnen und Konfirman-

den oder Jugendgruppen zum Beispiel erarbeiten sie ökumenische Themen und führen Workshops durch. Für Jugendpartnerschaften helfen und vermitteln sie bei der Vor- und Nachbereitung von Besuchen, stellen zum Beispiel den Kontakt zu Freiwilligen her, die vor Ort waren, oder zu anderen Jugendpartnerschaften, um Erfahrungen auszutauschen. Sie vermitteln sogar



>> **Feuer gefangen**

Das »Netzwerk Junge Erwachsene«
in der VEM

Wer sich für den brandneuen Flyer des Netzwerks junger Erwachsener in der VEM interessiert, kann sich an Monica Hirsch Reinshagen wenden. Tel. 0202 / 89004-156, E-Mail: hirschreinshagen-m@vemission.org

Workshops zu interkulturellem Lernen, Fundraising und Projektmanagement oder helfen bei der Auswahl von Sprachkursen und bei der Regelung von Visaangelegenheiten. Auch für andere Partnerschaftskreise ist das Netzwerk da, stellt beispielsweise Kontakt zu jungen Erwachsenen her, die während ihres Freiwilligendienstes in der Nähe der Partnergemeinde lebten oder berät auf der Suche nach Nachwuchs für die Partnerschaftsgruppe. Und schließlich helfen die jungen Erwachsenen auch bei der Gestaltung von Jugendkirchen und Jugendgottesdiensten. »Sie sind wirklich ein großer Schatz für uns und unsere VEM-Mitglieder«, sagt Monica Hirsch Reinshagen.

Auf der anderen Seite erlebe sie, wie das Netzwerk auch ein Schatz für die Jugendlichen sei, nicht nur zum Austausch, sondern auch als geistliche Heimat. Das bestätigt Doris Ruoff: »Im Netzwerk finden wir eine eigene Spiritualität, die anders ist als die typisch deutsche Kirche, und das tut sehr gut. Wir entdecken hier eine große Lebendigkeit im Glauben, das ist für viele von uns sehr wichtig.«

Außerdem haben die jungen Erwachsenen auch große Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb der VEM. Schließlich gibt es in den entscheidenden Gremien wie der Vollversammlung oder den Regionalversammlungen in Afrika, Asien und Deutschland auch Jugenddelegierte. Das ist in der Satzung der Vereinten Evangelischen Mission festgeschrieben. »Wir werden dort auf jeden Fall ernst genommen«, sagt Thomas

Zügge, der selbst schon Delegierter war. »Ich habe sogar das Gefühl, dass wir uns mehr erlauben und kritischer sein dürfen als andere. Das ist für uns gut, und tut sicherlich auch der VEM gut.«

Mittlerweile besteht das Netzwerk Junge Erwachsene aus rund 80 bis 100 jungen Leuten. Trotzdem will Monica Hirsch Reinshagen auch weitere junge Erwachsene ansprechen. »Es besteht ja keine formelle Mitgliedschaft, aber wir freuen uns, wenn wir Jugendlichen, die an ökumenischer Zusammenarbeit Interesse haben, eine Heimat bieten können«, sagt sie. Deshalb gebe es am 2. Advent ein Wochenende für alle Mitglieder des Netzwerks und für junge Erwachsene, die sich für internationale ökumenische Themen und eine Mitarbeit im Netzwerk interessieren.

Wer sich innerhalb des Netzwerks engagiert hat, ist in den VEM-Tagungshäusern als »Netzwerkmitglied« registriert und erhält dort eine Ermäßigung auf die Fortbildungsangebote, die nicht bereits für junge Erwachsene ermäßigt sind.

Mehr Informationen dazu und zum Netzwerk insgesamt gibt es bei Monica Hirsch Reinshagen, Telefon 0202 / 89004-156 oder im Internet unter www.vemission.org. Das Netzwerk arbeitet auch intensiv an der englischsprachigen Facebook-Seite der VEM mit, die die Jugenddelegierten aller drei Erdteile nach der Vollversammlung im vergangenen Herbst ins Leben gerufen hatten. Die Adresse: www.facebook.com/uemission.

Veranstaltungshinweis



Junge Erwachsene auf dem Kirchentag

Das Netzwerk junge Erwachsene ist auch auf dem Kirchentag vom 1. bis 5. Juni in Dresden dabei. In Workshops diskutieren sie mit anderen Jugendlichen über Mission und das Freiwilligenprogramm. Alle Veranstaltungen finden im Sportpark Ostra, Zelt Ostra 3, Pieschener Allee, statt.

Themen und Termine:

- »Das ist doch unfair! Wenn Menschen unter unwürdigen Bedingungen arbeiten und Kinder nicht zur Schule gehen können«, Donnerstag, 2. Juni 15 Uhr;
- »Freiwilligendienst live«, Donnerstag, 2. Juni, 16.30 Uhr;
- »Was heißt eigentlich: Gewalt?«, Freitag, 3. Juni, 15 Uhr;
- »Mission – was ist das?«, Freitag, 3. Juni, 16.30 Uhr.

Mehr Informationen und das komplette Programm gibt es unter www.kirchentag.de

Frauen für Klimaschutz

Ökumenisches Netzwerk in Gelsenkirchen gegründet

Christoph Wand

Konsequenter Klimaschutz haben sich Frauenverbände, Frauenorganisationen und engagierte Frauen auf die Fahne geschrieben, die Ende März in Gelsenkirchen das Ökumenische Netzwerk Frauen für Klimagerechtigkeit in Gelsenkirchen gegründet haben. Zu den Gründungsmitgliedern gehören unter anderem Joane Beuker vom Koordinierungsausschuss ökumenische Frauenarbeit der Vereinten Evangelischen Mission und Katja Breyer vom Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW). Breyer ist Koordinatorin des Netzwerkes.

Angesichts der jüngsten Ereignisse in Japan (siehe Brennpunkt, Seite 1-3) richteten sich die ersten Erklärungen des Ökumenischen Netzwerkes gegen die Atomkraft und für eine Wende in der Energiepolitik. »Das Risiko der Kernenergienutzung können wir nicht beherrschen«, sagte Dr. Britta Jüngst, Pfarrerin des Frauenreferates der Evangelischen Kirche von Westfalen: »Wir fordern eine sofortige Umkehr zu einer Wirtschafts- und Lebensweise nach dem Prinzip des ›Besser-Anders-Weniger‹. Das bedeutet zum Beispiel den Umstieg auf erneuerbare Energien und einen sparsamen Umgang mit Energie. Bei der Realisierung dieses Wandels sind Frauen entscheidend. Denn sie setzen nicht nur auf technologische Lösungen, sondern auch auf eine veränderte Lebensweise.«

»Wir rufen alle Frauen auf, sich am Arbeitsplatz, in der Kommune, in der Kirchengemeinde, der Familie für eine solche Umkehr einzusetzen«, ergänzt Gudula Frieling, katholische Theologin an der TU Dortmund. Ein Beitrag dafür sei es, zu einem Ökostrom-Anbieter zu wechseln und weitere Frauen und Männer dafür zu gewinnen. »Indem wir als Frauen dies jetzt tun, setzen wir ein wirkungsvolles Zeichen für den notwendigen Wandel.«

Zu den Grundforderungen des Netzwerkes gehören, dass Klimaschutz konsequent realisiert wird und dafür politische Rahmenbedingungen geschaffen werden und dass Geschlechtergerechtigkeit zur Grundlage und zum Ziel aller politischen Entscheidungen, aller Maßnahmen und Projekte wird. »Es gibt keine Klimagerechtigkeit ohne Geschlechtergerechtigkeit« heißt es im Selbstverständnis des Ökumenischen Netzwerkes. Klimagerechtigkeit sei dabei eine weltweite Aufgabe: »Der Klimawandel betrifft jeden Menschen.

Frauen sind jedoch besonders von seinen Folgen betroffen. Ihnen ist in vielen Gesellschaften der Zugang zu Land, Eigentum, Bildung und bezahlter Arbeit verwehrt. Sie verfügen von daher über oft nur sehr geringe Ressourcen, um auf die klimatischen Veränderungen zu reagieren, ihnen aktiv entgegenzuwirken und Maßnahmen zur Anpassung zu ergreifen.«

Joana Beuker schildert konkret, was das bedeutet: »Gerade in unseren Mitgliedskirchen im Süden sind es Frauen, die unter dem Klimawandel leiden – besonders in den weniger entwickelten Regionen. Sie müssen zum Beispiel immer weitere Wege gehen, um Wasser zu holen. Außerdem brauchen wir die Frauen, um Klimaschutzprojekte in diesen Ländern voranzubringen, wenn es etwa um effizientere Öfen geht, die weniger Holz verbrauchen.«

Das Ökumenische Netzwerk Frauen für Klimagerechtigkeit ist offen für weitere Mitglieder.

Mehr Informationen gibt es bei Katja Breyer, Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKvW, Olpe 35, 44135 Dortmund, Telefon 0231 540973, E-Mail: katja.breyer@moewe-westfalen.de



Die Gründerinnen des Ökumenischen Netzwerkes Frauen für Klimagerechtigkeit. Foto: privat

Problemlösungen im Regenwald

Was heißt Entwicklung für die Kirche vor Ort? Polisi Kivava hielt Seminar im Kongo

Uli Baege

In welchem Land legt ein Pastor 400 Kilometer zu Fuß zurück, um den jährlichen Beitrag seiner Gemeinde an die Gesamtkirche abgeben zu können – vor allem, wenn das nur sieben Euro sind? In der Demokratischen Republik Kongo, die in der Vergangenheit durch Bürgerkriege immer wieder zu traurigen Schlagzeilen kam, ist das noch nicht einmal verwunderlich.

29 der 33 Kirchenkreise der CADELU (Kirche der Vereinigten Evangelischen Gemeinden am Lulonga, eine von vier Mitgliedskirchen der VEM in der Demokratischen Republik Kongo) liegen weit abgelegen im Herzen des kongolesischen Regenwaldes, entlang des Lulonga, eines Nebenflusses des Kongo. Viele der Kirchengemeinden dort sind nur mit dem Einbaum, andere nur per Rad oder zu Fuß zu erreichen. Alle Straßen, die einst zu Kolonialzeiten existierten, sind verfallen, große Fähren gibt es kaum noch.

In Basankusu, dem Hauptsitz der CADELU, waren Mitte Februar die Superintendenten der Kirche sowie einige Gäste der anderen VEM-Mitgliedskirchen CDCC, CBCA und ECC zu einem mehrtägigen Seminar zum Thema Eigenständigkeit eingeladen. Polisi Kivava, kommissarischer Leiter der Afrikaabteilung der VEM, gestaltete das Seminar. Das Thema war höchst aktuell: Die mangelhafte Infrastruktur verursache ernsthafte Probleme in der Kommunikation, berichteten Teilnehmende. Einige hätten seit mehreren Monaten keinen Kontakt zur Kirchenleitung. Das Erbe der alten Missionare erschwere die Lage noch zusätzlich, da eine demokratische Mitbestimmung durch die Basis noch nicht überall selbstverständlich sei. So würden viele Entscheidungen bezüglich kirchlicher Einrichtungen wie Schulen und Krankenhäuser ihrer Meinung nach noch viel zu sehr von oben herab getroffen. Zudem verschlimmere das Versagen des Staates, etwa in den Bereichen Gesundheit und Bildung, die Lage der Kirchengemeinden im Urwaldgebiet und stellt sie vor ganz besondere Herausforderungen.

Auf diesem Hintergrund sollte das Seminar den Teilnehmenden bewusst machen, welche eigenen Ressourcen sie zur Verfügung haben, um die Lebensbedingungen vor Ort zu verbessern – und ermutigen, kreative Problemlösungen zu entwickeln. An den fünf Säulen des Leitbildes der VEM ausgerichtet, verknüpfte Polisi Kivava Aspekte von Evangelisation, Diakonie, Advo-

cacy und Partnerschaft mit dem Hauptthema Entwicklung. Dabei band er viele biblische Geschichten ein. Das Beispiel des Propheten Nehemia etwa sollte den Anwesenden verdeutlichen, dass man Gespräche mit Politikern und Menschen anderer Religionen suchen und mit ihnen zusammenarbeiten sollte, um wichtige Ziele zu erreichen. Zum Wiederaufbau der Mauer in Jerusalem hatte Nehemia die Hilfe vieler verschiedener Personen gesucht. Ebenso anschaulich war die Geschichte des Propheten Elisa, der einer Witwe zeigte, wie viel sie doch selbst besitzt und welche Möglichkeiten sie letztendlich hat. Auch sie führte zu lebhaften Diskussionen und überraschenden Einsichten. So haben sich im Kongo die »village community banks«, eine Form von Mikrokreditgenossenschaften, als ein großes Entwicklungsmoment herausgestellt. Durch ihre Hilfe ist es Frauen mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln gelungen, gemeinsam langfristig Gewinne zu erzeugen und die Dorfgemeinschaft durch die Finanzierung von Kleinstprojekten zu stärken.

Im Rahmen des Seminars wurde deutlich, dass die Rolle des Staates auch durch Eigenverantwortung gestärkt werden kann, dass man beispielsweise als Staatsbürger Rechte und Pflichten hat, wenn es um das Bezahlen von Steuern geht. Eigenständigkeit heiße aber nicht, dass man auf externe Hilfen ganz verzichten müsse, sagte Polisi Kivava und wies auf die Beteiligung von Personen anderer VEM-Mitgliedskirchen hin. Die Gemeinschaft der Vereinten Evangelischen Mission biete gegenseitige Unterstützung, ermögliche einen Ideen-Austausch und ermutige zum Entwickeln eigenständiger Wege. Keiner sei so reich, dass er nichts mehr brauche und keiner so arm, dass er nichts zu geben habe. Und so wünschten sich zum Schluss des Seminars die Teilnehmenden weiteren Austausch, um von anderen Entwicklungsprojekten innerhalb Afrikas zu lernen.

Uli Baege ist Fachkraft für Partnerschaften und Projekte in der Abteilung Afrika der VEM. Er studierte Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaften an der Philipps Universität in Marburg. Neben dem Afrika der Großen Seen befaßt er sich mit den Philippinen, wo er auch als Teilnehmer von Youth for Children 2008 mit der VEM war.

Bibel rappen auf dem Himmelfels

Vorbild für das erste VEM-Bibelcamp ist Sri Lanka

Christoph Wand

Dass man in Deutschland von den Ländern des Südens einiges lernen kann, ist für die Vereinte Evangelische Mission nichts Neues. Und so überrascht es auch nicht, dass die Idee zum 1. Internationalen VEM-Bibelcamp aus Sri Lanka stammt. Im August 2009 waren fünf junge Leute aus Deutschland und 16 aus Asien für eine Woche nach Sri Lanka gereist, um an einem Jugendcamp der Methodistischen Kirche von Sri Lanka (MC-SL) teilzunehmen. Vorab besuchten sie drei Kirchenkreise und lernten dabei die evangelistischen und diakonischen Programme der Kirche in den ehemaligen Kriegsgebieten kennen. Sie erfuhren etwas über Flüchtlingslager, über Hausgemeinden und die seelsorgerliche Arbeit in dem überwiegend buddhistischen Land. Beim anschließenden Jugendcamp der Methodistischen Kirche mit mehr als 600 Teilnehmenden waren die deutschen Jugendlichen tief bewegt von der Friedensarbeit, die sie miterlebten: Tamilen und Singhalesen kamen in kleinen Gebetsgruppen, im Gottesdienst, zur Bibelarbeit und in Workshops zusammen. Zurück in Deutschland entstand die Idee: So etwas müssen wir hier auch machen – die Geburtsstunde des 1. Internationalen VEM-Bibelcamps.

Zu Pfingsten – vom 10. bis 13. Juni – erwarten Claudia Währisch-Oblau, Abteilungsleiterin Evangelisation bei der VEM, und ihr junges Vorbereitungsteam etwa 100 junge Erwachsene zwischen 18 und 30 Jahren aus Deutschland und je zehn aus Afrika und Asien auf dem Himmelfels in Spangenberg – einem Berg in einem ehemaligen Kalksteinbruch in Hessen, auf dem seit einigen Jahren erfolgreich evangelistische Programme Jugendliche anlocken. Bereits im Vorfeld des Bibelcamps hatten ungewöhnliche Motive auf Werbepostkarten für Aufmerksamkeit gesorgt: Da wurden Alltagsszenen aus der heutigen Zeit mit Bibelversen auf ganz neue Art kombiniert. Und das Außergewöhnliche soll auch bei der Veranstaltung selbst seinen Platz haben. So stehen neben Gebeten, Gottesdiensten, Singen und dem Kennenlernen spannender biblischer Gestalten und Geschichten auch kreative Angebote rund um die Bibel auf dem Programm: »Pimp your bible« etwa, mit dem die kreative



In idyllischer Umgebung treffen sich zu Pfingsten Jugendliche zum 1. VEM-Bibelcamp. Foto: VEM / Monica Hirsch Reinshagen

Verschönerung der eigenen Bibel möglich ist, »Bibel rappen« für die musikalischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Tanzen zur Bibel oder eine Bibelleseunde in der Sauna. »Die Jugendlichen werden merken, wie sehr die Bibel mit ihrem Leben zu tun hat und wie viel Spaß es macht, sich mir ihr zu beschäftigen«, sagt Bibel-Camp-Leiterin Claudia Währisch-Oblau. Ihre jugendlichen Mit-Organisatorinnen und -Organisatoren sehen das genauso und haben sich schon in die Vorbereitungen der vielen Programmpunkte gestürzt. Von Jugendlichen für Jugendliche heißt das Motto an vielen Stellen des Programms – so bleibt das Bibelcamp authentisch. Und viel Zeit für Gemeinsamkeit gibt es auch: Schließlich soll das Bibelcamp auch ein soziales Erlebnis sein.

Für die Jugendlichen aus Botsuana, Indonesien oder Tansania fängt das Erlebnis übrigens schon eine Woche früher an. Sie kommen bereits Anfang Juni nach Deutschland und können vor dem Bibelcamp einige Tage in einer deutschen Kirchengemeinde erleben. Auch das haben sich die Organisatorinnen vom Bibelcamp in Sri Lanka abgeschaut.

Mehr Informationen gibt es auf www.bibelcamp2011.de. Dort kann man sich auch direkt anmelden.

Das Programm des Bibelcamps

Freitag, 10.6.2011

17 bis 19 Uhr
18 Uhr
20 Uhr

ab 22 Uhr

Ankommen
Abendessen
Auftakt:
Was hat dieses alte Buch mit meinem Leben zu tun?
Kennen lernen – wer ist hier?
Praise & Worship
Lagerfeuer, Stockbrot, Musik



Samstag, 11.6.2011

8 Uhr
8.30 Uhr
9.30 Uhr
10 Uhr
10.30 bis 12.30 Uhr
13 Uhr
bis 15 Uhr
15 bis 18 Uhr

18 Uhr
19 Uhr
20 Uhr
20.30 Uhr

Morgengebet
Frühstück
Praise & Worship
Gemeinsamer Tagesanfang: Was erwartet uns heute?
Berg mit Stationen: Triff eine von 10 Personen aus der Bibel
Essen
Freizeit
Kreativworkshops zur Bibel, u.a. Tanz, Bibellesen, Pimp your Bible, Bibel rappen
Austausch und Beten
Abendessen
Praise & Worship
Garten der Stille

Sonntag, 12.6.2011

8 Uhr
8.30 Uhr
9.30 Uhr
10 Uhr
10.30 bis 12.30 Uhr
13 Uhr
bis 15 Uhr
15 bis 18 Uhr

18 Uhr
19 Uhr
20 Uhr
ab 22 Uhr

Morgengebet
Frühstück
Worship
Gemeinsamer Tagesanfang: Was erwartet uns heute?
Berg mit thematischen Stationen
Essen
Freizeit
Kreativworkshops zur Bibel, u.a. Tanz, Bibellesen, Pimp your Bible, Bibel rappen
Austausch und Beten
Abendessen
Open stage: Was die Bibel in meinem Leben bewegt/
Was ich in diesen Tagen mit der Bibel erlebt habe
Lagerfeuer, Stockbrot, Musik



Montag, 13.06.2011

8 Uhr
8.30 Uhr
9.30 Uhr
10 Uhr
13 Uhr

danach Abfahrt

Segensgebet
Frühstück
Worship
Gottesdienst
Mittagessen

Häusliche Gewalt überwinden – in Sicherheit wohnen und sorglos ausruhen

Meditation zu Jesaja 32,17 »der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein«

Ursula Thomé

»Gewalt überwinden – für eine Kultur der Versöhnung« – zu diesem Thema hatten im Kulturhauptstadtjahr 2010 der Kirchenkreis Essen, verschiedene Gemeinden und die Evangelische Jugend seine/ihre Partner zu einem dreiwöchigen Programm eingeladen. Insgesamt gab es eine starke Beteiligung von Frauen: 18 von 26 internationalen Gästen waren Frauen – gut ausgebildete, engagierte Frauen aus dem Gesundheits- und Bildungsbereich und der Frauenarbeit ihrer Kirchen und Projekte. Sie haben deutlich formuliert, wie wichtig es ist, dass Männer und Frauen gemeinsam am Thema »Gewalt überwinden« arbeiten und sich dafür einsetzen, dass die Opfer Solidarität erfahren und das Tabu und traditionelle Rollen überwunden werden müssen. Fünf Frauen aus Uganda, Indien, Brasilien und Deutschland haben mit der gemeinsamen Gestaltung des Friedensbanners ihrer Vision von einer anderen, gewaltfreieren Welt Ausdruck verliehen.

Die Realitäten der Gewalterfahrungen, die Leiden und das Unrecht wahrzunehmen – das war ein wichtiger Schritt. Bedrückende Gewalterfahrungen wurden erzählt wie zum Beispiel die Realität häuslicher und sexualisierter Gewalt in den verschiedenen Kontexten.

Die Mitarbeiterinnen in dem Projekt SERPAF – einer Einrichtung für Kinder, Jugendliche und Familien zur Förderung von Ausbildung berichten aus ihrem Alltag in Brasilien: Die Umgebung der Schule und die Familie sind die Orte, wo die meisten Gewaltdelikte passieren. Sexueller Missbrauch und Gewalt geschehen durch Ehemänner und männliche Verwandte. Jeder fünfte Fehltag, an dem Frauen nicht zur Arbeit gehen, geht auf die Ursache sexualisierter Gewalt zurück. Vergewaltigung in der Ehe ist ein Tabuthema. Alle 15 Sekunden wird in Brasilien eine Frau geschlagen. Und sie betonen: Wir müssen mit den Männern sprechen! Die Gewalt ist nicht nur ein Thema für die Frauen. Die Realität der Gewalt kennen und den Kindern und Familien eine Perspektive geben; mit künstlerischen Aktivitäten für eine Kultur des Friedens arbeiten und sich für die Menschenrechte einsetzen – das ist Inhalt ihrer Projektarbeit.

Ihr Traum: Unser Glaube wird sich in der Praxis bewahrheiten für ein besseres Leben für alle!

Auch in Namibia ist häusliche Gewalt ein großes Problem. Mehr als 60 Prozent der angezeigten Gewaltdelikte gegen Frauen und Mädchen geschehen in der Familie, in einem Haushalt und in engen Beziehungen. Sie berichtet von brutalen Mordfällen, bei denen Mädchen von ihren Freunden getötet wurden. Maria aus Namibia sagt: Lasst uns das Schweigen brechen und darüber reden! Lasst uns das Leiden der Mädchen wahrnehmen! Lasst uns die kulturellen Traditionen überwinden, die Frauen für minderwertiger halten. Das demokratische Namibia gibt einen rechtlichen Rahmen – gute Gesetze zum Schutze der Frauen – und alle sind aufgefordert, mit dazu beizutragen, dass die Gesetze auch umgesetzt werden, damit die Frauen zu ihrem Recht kommen.« In ihrem Beitrag wird spürbar, wie wichtig der Hinweis auf die Menschenrechte ist und die Kritik an kulturellen Traditionen, die Gewalt legitimieren.

Ihre Hoffnungsgeschichte: Die Kirche spielt eine wichtige Rolle bei der Arbeit für Versöhnung und Menschenrechte. Sie hat die Aufgabe, auch die Herzen der Täter zu verändern! Das namibische Lied »Der Messias ist der König aller Könige« bringt zum Ausdruck, dass kein anderer Macht über uns besitzt. Dieses Lied haben wir oft gemeinsam gesungen.

Es war uns wichtig, Hoffnungsgeschichten zu erzählen – wo schon mal eine /einer begonnen hat, zu vertrauen und Gewalt zu verhindern, vorzubeugen, kreativ an einer Kultur der Gewaltfreiheit mitzuwirken durch Bildung, Gesang, Theater und Spiel!

»Dann wird die Gerechtigkeit Frieden schaffen und die Gerechtigkeit wird für immer Ruhe und Sicherheit bewirken. Mein Volk wird auf einem friedlichen Weideplatz wohnen, in sicheren Wohnungen und sorglosen Ruhestätten.« (Jesaja 32, 17.18)

Eine große Hoffnung haben wir gemalt vor Augen auf dem Banner der fünf Frauen – in portugiesischer Sprache steht dort: der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein.

In der prophetischen Tradition wird in Klage und Verheißung deutlich gemacht: Gott will, dass die Menschen, besonders die Armen und Entrechteten, die Fremden und Flüchtlinge, die Witwen und Waisen zu ihrem Recht kommen. Jesajas Versprechen ist Gottes Versprechen – es soll eine Ordnung, Strukturen geben, die für Recht und Gerechtigkeit sorgen, die so dem Recht Gottes entsprechen. Jesaja beschreibt hier eine Gesellschaft, die sowohl frei von Angst und Gewalt, als auch frei von Diskriminierung und Hass ist.

Wenn wir auf das Banner schauen, dann sehen wir diese Vision: Hände in den verschiedenen Landesfahnen bilden einen Kreis (die Krone eines Baumes), darin eine Familie, eine Gruppe von Menschen und außen die Akteure, die gemeinsam für Gerechtigkeit eintreten: Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Regierungen und Kirchen. Es gilt, Bündnisse zu bilden und Netzwerke zu schaffen, in denen wir uns gemeinsam für die Menschenrechte einsetzen. Frauenrechte sind Menschenrechte! Sie dürfen nicht im Namen kultureller Werte und Traditionen außer Kraft gesetzt werden. Im Stamm des Baumes sehen wir einen Embryo – Symbol des schutzbedürftigen Lebens. Es ist ein Baum des Lebens – voller Verheißungen.

Die Früchte der Gerechtigkeit und Versöhnung sind Freude, Frieden und Freiheit. Schöne Früchte, an denen wir uns gemeinsam, nicht für uns allein, freuen können. Und das Versprechen, in sicheren Wohnungen zu leben und sorglos ausruhen zu können – ist ein besonderes Versprechen für alle, die gerade dort – im Bereich der Wohnung, in dem Zuhause der Familie – Opfer von Gewalt und Missbrauch geworden sind. Und es ist eine besondere Herausforderung für die Kirchen, dieses Versprechen glaubwürdig zu leben und weiterzusagen – Unrecht aufzudecken, mit den Opfern solidarisch zu sein und die Täter zu Schuldbekennnis und Umkehr zu bewegen. Die Kirchen sollen Akteure für Geschlechtergerechtigkeit sein in der Kirche selbst und in der Gesellschaft und Kultur, in der sie Glauben bezeugen und leben.

Ursula Thomé ist seit 2003 Pfarrerin im Gemeindedienst für Mission und Ökumene (GMÖ) der Evangelischen Kirche im Rheinland, Region Westliches Ruhrgebiet. Ihre Arbeitsbereiche sind unter anderem die Begleitung der Partnerschaftsarbeit und die theologische und entwicklungspolitische Arbeit im Themenfeld Frauen und Globalisierung. Seit 2010 ist sie Mitglied im Beirat der Interregionalen Frauenprogramme der VEM.

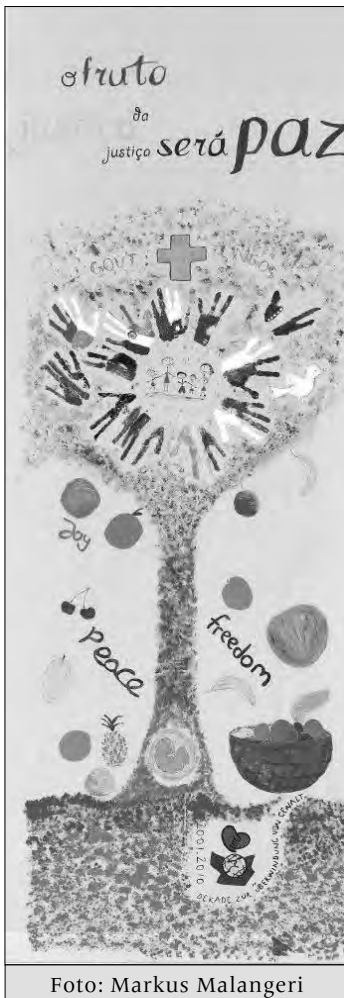


Foto: Markus Malangeri

Materialhinweis

Im Rahmen der Partnerschaftsbegegnung des Kirchenkreises Essen im Kulturhauptstadtjahr 2010 zum Thema »Gewalt überwinden – für eine Kultur der Versöhnung« fand eine multilaterale Partnerschaftskonferenz statt. In Zusammenarbeit mit Schülern und Schülerinnen des Hugo-Kükelhaus-Berufskolleg der Stadt Essen und der Essener Textilkünstlerin Gabi Mett wurden in multikulturellen Arbeitsgruppen große Stoffbanner gestaltet. Dabei wurden die verschiedenen Themen gestalterisch aufgegriffen wie zum Beispiel strukturelle Gewalt, Kirche und Gewalt, Frauen und Gewalt, Kinder und Gewalt und Männer und Gewalt. Die Banner wurden in einem öffentlichen Friedenszug am 19. September 2010 in der Essener Innenstadt präsentiert. Ursula Thomé wird die Friedensbanner zur Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation im Mai 2011 nach Kingston/Jamaica mitnehmen und dort ausstellen. Von den Bannern wurden farbige Grußkarten mit neun verschiedenen Motiven produziert. Die aufklappbaren Karten können sowohl einzeln als auch im Set bestellt werden. Eine Karte kostet 1 Euro, ab 25 Stück beginnen Staffelpreise.

Bestellungen bitte an: gmoe@kirche-muelheim.de, Tel.: 0208 / 882269411. Dort erhalten Sie auch weitere Informationen.

Gut ist, was allen dient

*Christian Felber
Die Gemeinwohl-Ökonomie
Das Wirtschaftsmodell der
Zukunft
Deuticke, August 2010*

*5. Auflage März 2011
144 Seiten, Euro 15,90
ISBN 978-3-552-06137-8*

*Rezension von Annette Lübbbers,
freie Journalistin in Wuppertal*

Finanzkrise. Wirtschaftskrise. Währungskrise. Das Credo des kapitalistischen Wirtschaftsmodells – immerwährendes Wachstum als Grundlage des Wohlstands – scheint ähnlich fragwürdig geworden zu sein wie die angeblichen Selbstheilungskräfte des Marktes oder die sozialistische Planwirtschaft. Viele Menschen glauben nicht mehr, dass die globalen Probleme – Umweltzerstörung, Ressourcenvernichtung, Klimawandel, Hunger, Armut, Arbeitslosigkeit, Überschuldung – mit den Mechanismen des ungebremsten Kapitalismus zu lösen sein werden. Liegt also auch der Kapitalismus – wie manche Kritiker meinen – in den letzten Zügen und – wenn ja – wo zeigt sich ein zukunftstauglicher, ein gangbarer dritter Weg? Christian Felber, österreichischer Hochschullehrer, Buchautor und Referent zu Wirtschafts- und Gesellschaftsfragen, hat ein Buch vorgelegt mit dem Titel: »Gemeinwohl-Ökonomie – Das Wirtschaftsmodell der Zukunft«. Dem derzeitigen, von Gewinnmaximierung geprägten Wirtschaftsmodell stellt er ein System entgegen, in dem jene Unternehmen Wettbewerbsvorteile genießen, die am effizientesten kooperieren und sich

vorrangig am Wohl der Gemeinschaft orientieren. Wer hat die beste Ökobilanz seiner Produkte? Wer fördert seine Mitarbeiter am besten? Als Belohnung für die sozial-ökologische Ausrichtung erhalten die – noch immer privaten – Unternehmen sogenannte Gemeinwohlpunkte. Anhand der erreichten Punkte werden die Steuersätze berechnet, die öffentlichen Förderungen kalkuliert und Kredite vergeben. Felber bricht dabei nicht mit dem System der Gewinnorientierung, wohl aber mit dem Prinzip der Gewinnmaximierung: Überschüsse dürfen nur für die Schaffung sozialer und ökologischer Mehrwerte, für sinnvolle Investitionen, Kooperationen und für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwendet werden. Nicht mehr erlaubt werden Ausschüttungen von Unternehmenserträgen an Personen, die nicht durch Mitarbeit im Unternehmen an der Schaffung der Wertschöpfung beteiligt waren, feindliche Übernahmen und Fusionen, Finanzinvestments, Parteispenden, extreme Einkommensungleichheit zwischen Arbeitnehmern sowie unbegrenzte Eigentumsrechte. Banken kehren in der Gemeinwohl-Ökonomie zu ihren Wurzeln zurück: Die »Demokratische Bank« ist dem Gemeinwohl verpflichtet und fördert durch ihre Kreditvergabe regionale Wirtschaftskreisläufe und ökologisch nachhaltige Investitionen. Fonds? Gibt es nicht mehr. Aktiengesellschaften? Abgeschafft! Ein unübersehbarer Vorteil des Systems: Es werden Wirtschaftsbesitzer und Manager »entmachtet«, die in der heutigen Form des Wirtschaftens nur allzu oft Alphatiere mit entsprechenden Eigenschaften sind: machthungrig, erfolgsbessessen, egoistisch, gierig, verantwortungslos. Christian Felber: Es

ist aber eine »zutiefst paradoxe Hoffnung, dass sich das Wohl aller aus dem egoistischen Verhalten der Einzelnen ergibt«. In seinem Entwurf werden stattdessen Personen den Weg in die Wirtschaft geebnet, die in ihrem Sozialverhalten viel eher dem humanistischen Menschenbild entsprechen: sozial, empathisch, dem Gemeinwohl verpflichtet, kreativ, wertorientiert.

In einer Zeit wachsender Existenzängste und drohender Armut auf der einen und der Anhäufung von immer größeren Vermögen auf der anderen Seite könnte Christian Felbers Modell mehr sein als nur ein sozialromantisches Gedankenenspiel. Der in konkrete, nachvollziehbare Schritte gefasste Entwurf könnte zumindest als Grundlage dienen für eine breit angelegte gesellschaftliche Debatte darüber, wie ein humanes, sinnstiftendes, teilhabeorientiertes, ökologisches und ressourcenschonendes Wirtschaftssystem aussehen könnte, das unter dem Leitmotiv antritt: Gut ist, was allen, schlecht ist, was nur einigen wenigen dient. Die Zeit – so scheint es – ist reif für einen dritten Weg.





**Margot Käßmann:
Sehnsucht nach Leben**

Adeo Verlag in der Gerth Medien GmbH, Asslar, 2011, geb. Ausgabe, 176 Seiten, EUR 17,99, ISBN 978-3-942208-26-0

Margot Käßmann schreibt über zwölf grundlegende Sehnsüchte: die Sehnsucht nach Liebe, nach Geborgenheit, nach Freiheit, nach Frieden. Das tiefe Verlangen nach einem Neuanfang, dem Loslassen-Können. Den Wunsch, dass Gott uns einen Engel schickt; dass wir inmitten des Trubels Zeiten der Stille und Oasen des Lebens finden. Dass uns Trost geschenkt wird, wenn wir trauern. Und letztendlich die Grundsehnsucht, die hinter allem steht: dass es einen Gott gibt, der uns hält, gleichgültig, wie tief wir auch fallen. Dass es einen gibt, der uns durchs Leben begleitet, wohin wir auch gehen. Dieser Sehnsucht nach erfülltem Leben verleihen die Bilder des Künstlers Eberhard Münch in diesem Buch auf wunderbare Weise Ausdruck.

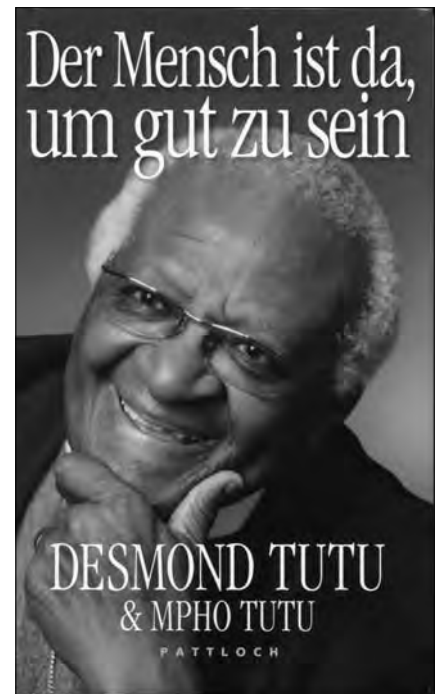


**Nothing to hide – nothing to fear? Datenschutz – Transparenz – Solidarität
Jahrbuch Menschenrechte 2011**

Herausgegeben von Heiner Bielefeld, Volkmar Deile, Brigitte Hamm, Franz-Josef Huttner, Sabine Kurtenbach und Hannes Tretter

Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, 2011, 434 Seiten, EUR 29,90, ISBN 978-3-205-78668-9

Unter dem Titel Nothing to Hide – nothing to fear? Datenschutz – Transparenz – Solidarität greift das Jahrbuch Menschenrechte 2011 ein höchst aktuelles und kontroverses Thema auf. Neue Ansätze, insbesondere hinsichtlich eines solidarischen Umgangs mit Daten, und Beiträge zu akuten Gefährdungslagen und gezielten Gegenmaßnahmen sowie ausgewählten Ländersituationen ergeben ein umfassendes Gesamtbild zum Thema Datenschutz. Informationen und Meinungen zur aktuellen Menschenrechtspolitik und zu institutionellen Entwicklungen ergänzen den Band. Mit einem Beitrag von VEM-Vorstandsmitglied und Leiter der Abteilung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Jochen Motte, zum Thema Perspektiven deutscher Menschenrechtspolitik nach der Bundestagswahl 2009.



**Desmond Tutu und Mpho Tutu:
Der Mensch ist da, um gut zu sein**

Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, München, 2010, geb. Ausgabe, 222 Seiten, EUR 16,99, ISBN 978-3-629-02277-6

Allein Mitmenschlichkeit zählt – Das Vermächtnis des südafrikanischen Friedensnobelpreisträgers. »Wir alle kennen die Grausamkeiten, die Verwundungen und den Hass, der das Leben auf unserem Planeten vergiftet. Meine Tochter und ich haben dieses Buch geschrieben, weil wir wissen, dass die Verletzungen, die wir Menschen einander zufügen, nicht die ganze Geschichte der Menschheit ausmachen. Wir sind in der Tat zu mehr geschaffen – wir sind da, um Gutes zu tun.« Wenn sich unser Blick auf den Mitmenschen verändert, das ist die feste Überzeugung der Autoren, verändert sich auch die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen. Und das verändert nicht nur uns, sondern die ganze Welt – hin zum Guten.

Centre for Mission and Leadership Studies CMLS

Missionsstraße 9
42285 Wuppertal
Fon 0202 / 89004-810
Fax 0202 / 89004-805
cmls@vemission.org

12. bis 15. Mai 2011

»Seminarjudo« Grundlagen der Seminar- didaktik und -methodik

Dem Judo liegen zwei philosophische Grundprinzipien zugrunde. Zum einen das gegenseitige Helfen und Verstehen zum beiderseitigen Fortschritt und Wohlergehen und zum anderen der bestmögliche Einsatz von Körper und Geist. Diese Prinzipien sind auch Grundsätze unseres Seminarjudos.

Im Seminar soll das Wissen der Teilnehmenden aufgenommen und ihre Kräfte und Interessen genutzt werden. In einem geschützten Raum werden wir ohne Leistungsdruck Mut gegenüber der Gruppe, Transparenz der Lernziele, methodische Sicherheit, didaktisches Grundwissen, eine gesunde Selbsteinschätzung und eine Klarheit der eigenen (Leitungs-)rolle erproben.

Zielgruppe:

Alle, die bereits in einer Leitungsfunktion (erste) Erfahrungen in der Bildungsarbeit gemacht haben, ehemalige ELT-Teilnehmende

Leitung:

*Joane Beuker, ÖW/CMLS
Monica Hirsch Reinshagen, Abteilung Deutschland, VEM*

8. bis 9. Juli 2011

Zeitmanagement interkulturell »Ihr habt die Uhren, wir die Zeit«

Man kann Zeit nicht managen, sondern nur sich selbst und seinen Umgang mit ihr. Dabei sollte keine Zeit an unwesentliche Dinge verschwendet werden – aber häufig ist nicht klar: Was ist mir wichtig und was nicht?

Im Seminar erarbeiten wir anhand von lebhaften Beispielen Merkmale von monochronen und polychronen Menschen und Kulturen. In vielen afrikanischen Ländern ist eine persönliche Begegnung, die unvorhergesehen viel Zeit in Anspruch nimmt, immer wichtiger als die Erfüllung von Aufgaben – Menschenorientierung geht über Aufgabenorientierung. Bei interkultureller Zusammenarbeit und Begegnungsreisen im In- und Ausland schützt Wissen über das jeweils andere kulturelle Zeitverständnis vor Missverständnissen und Verärgerungen.

Zielgruppe:

Interessierte aus dem In- oder Ausland, die im interkulturellen Umfeld leben und arbeiten (werden) sowie Menschen, die am interkulturellen Lernen interessiert sind und ihren Umgang mit Zeit reflektieren wollen.

Leitung

*Joane Beuker, CMLS/VEM
Lorenst Kuzatjike, Ökumenischer Mitarbeiter VEM/EKiR*

Mehr aktuelle Informationen finden Sie auf der Internetseite der VEM:

www.vemission.org

Zentrum für Mission und Diakonie

Centre for Mission and Diakonia CMD

Bethelweg 72
33617 Bielefeld
Fon 0521 / 144-3298
Fax 0521 / 144-4759
cmd@vemission.org

6. bis 8. Mai 2011

Kiswahili-Schnupperkurs

In diesem Kurs können Sie erste Sprachkenntnisse und Orientierungshilfe für einen Aufenthalt in Ostafrika bekommen. Auch wenn Sie Besuch aus Tansania erwarten, lohnt sich die Beschäftigung mit der Sprache und Kultur des Landes. Mit entsprechenden Vorkenntnissen können die Kurse einzeln belegt werden.

Leitung:

*Elizabeth Fry, Bielefeld, Sprachlehrerin, langjährige Mitarbeiterin in Tansania
Ute Litschel, Bielefeld, Sprachlehrerin (Lehramt Sek.I / II), Übersetzerin*

Beginn 17.30 Uhr, Ende 14 Uhr

27. bis 29. Mai 2011

Filipino-Einführungskurs

Wer Kontakte zu den Philippinen hat, weiß, dass die Landessprache Filipino überall zu hören und zu lesen ist. Aber wie und wo kann man in Deutschland einen Einblick in diese Sprache bekommen? Dieser Kurs ermöglicht erste Sprachkenntnisse in Filipino. Daneben sollen auch hilfreiche und interessante Einblicke in die philippinische Kultur und Gesellschaft eröffnet werden.

Der Kurs ist für alle interessierten Personen offen und kann als Orientierungshilfe für Reisen und längere Aufenthalte in den Philippinen sowie Besuche aus den Philippinen dienen.

Leitung:

Elsie Joy dela Cruz, Pastorin der United Church of Christ in the Philippines (UCCP), Bad Oeynhausen

Mitwirkende:

Agnes Garcia-Schlüter, Handelskauffrau, Bad Salzuflen

Beginn 16.30 Uhr, Ende 14 Uhr.

Der Kurs findet im CMLS in Wuppertal statt.

Ein darauf aufbauender Filipino-Vertiefungskurs findet vom 15. bis 17. Juli 2011 ebenfalls im CMLS statt.

2. bis 5. Juni 2011

Indonesisch-Schnupperkurs

Für alle Interessierten, die sich auf eine Reise nach Indonesien vorbereiten oder Besuch von dort empfangen werden. In Kooperation mit der FH Dortmund.

Leitung:

Edelgard Abram, langjährige Mitarbeiterin in Indonesien, Organisationsberaterin

Beginn 15 Uhr, Ende 14 Uhr

Der Kurs findet im CMLS in Wuppertal statt.

20. Juli bis 5. August 2011

Kiswahili-Intensivkurs

Ein Angebot für alle, die sich für die ostafrikanische Sprache interessieren. Der Kurs beinhaltet 90 Unterrichtsstunden Sprachlernen, Einführung in die politische und kirchliche Geschichte Ostafrikas, Orientierungshilfe für einen Aufenthalt in Ostafrika.

Leitung:

Ute Litschel, Bielefeld, Sprachlehrerin (Lehramt Sek. I/II), Übersetzerin Dieter Litschel, Bielefeld, ehemaliger Mitarbeiter der VEM (Pfr. in Tansania und in der Ökumenischen Werkstatt Bethel

Beginn 15.00 Uhr, Ende 14.00 Uhr

Der Kurs findet im CMLS in Wuppertal statt.



Völkerkundemuseum

Missionsstraße 9
42285 Wuppertal

Öffnungszeiten:
montags bis donnerstags
von 09.00 - 16.00 Uhr
freitags von 09.00 - 13.00 Uhr

Öffnungszeiten am Wochenende:
jeden ersten und letzten Sonntag im
Monat von 14.00 - 17.00 Uhr
Auskunft: Jeannette Mohr,
Fon 0202 / 89004-842
museum@vemission.org

6. Mai 2011

Benefizveranstaltung zu Gunsten eines Projekts in West Papua

Information über die Region West-Papua und die Förderung eines Projekts des Künstlers Aloisius Nafurbenan stehen im Mittelpunkt dieses Abends, der gemeinsam von der Archiv- und Museumsstiftung der VEM und dem West-Papua-Netzwerk ausgerichtet wird. Musikalisch wird der Abend durch den Wuppertaler Jazzmusiker Andre Enthöfer begleitet.

Beginn: 19 Uhr, Eintritt: 15 Euro

19. Mai 2011

Ausstellungseröffnung »Zeichen an der Wand – von den Felsbildern Namibias zu Graffiti in Wuppertal«

Das Bedürfnis, Zeichen auf Wände(n) zu setzen, ist so alt wie die Menschheit selbst. Die Sonderausstellung im Völkerkundemuseum greift verschiedene Aspekte dieses Phänomens über die Jahrhunderte und Kontinente hinweg auf. Zur Ausstellungseröffnung hat der über Wuppertal hinaus bekannte Graffitikünstler Martin Heuwold (besser bekannt unter dem Namen Megx) sein Kommen angekündigt, der für die Ausstellung ein großflächiges Werk schaffen wird.

Beginn: 17 Uhr

23. Mai 2011

Studienpreisverleihung der Archiv- und Museumsstiftung der VEM

Preisträgerin in diesem Jahr ist Julia Kolhagen für ihre Magisterarbeit »Zwischen den Fronten – der rheinische Missionar August Kuhlmann während des Herero-Nama-Krieges 1904-1907 in Deutsch-Südwestafrika.«

Beginn: 18 Uhr im Missionshaus der VEM, Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal.

Laufende Dauerausstellungen:

- »Namibia – damals neu gesehen«
- »Gehet hin in alle Welt ...«
- »Maske und Mythos«
- »China – Reich der Mitte«
- »Indonesien – Im Schatten der Ahnen«

Z u g u t e r L e t z t

Licht in jede Hütte

Solarlampen für West-Papua sind auch beim Kirchentag in Dresden zu sehen



Wenn der Vollmond scheint, ziehen junge Männer im Hochland von West-Papua mit Pfeil und Bogen zur Jagd auf Beutelratten und Wildschweine in die Wälder. Sind die mond hellen Nächte vorüber, bleiben sie in ihren Hütten. Die Nacht beginnt hier um 18 Uhr, und zwar das ganze Jahr über. Rabenschwarz sind diese Nächte. Keine Straßenlaterne weist draußen den Weg, keine Glühbirne leuchtet über den abendlichen Gesprächen in den Hütten. Wenn es Unfälle gibt, müssen sie im Schein von Gaslaternen versorgt werden.

Die Vereinte Evangelische Mission versorgt die Bewohner jetzt mit Licht – Solarlampen leuchten jetzt schon in viele Hütten West-Papuas. Durch das Projekt »Licht in jede Hütte« gehören nächtliche Notoperationen und Geburten bei Kerzenschein dann der Vergangenheit an. Auch können die Menschen im Hochland jetzt beim Schein der Solarlampe die Bibel studieren, Schüler und Studenten können auch nach Einbruch der Dunkelheit noch lernen.

Seit Dezember sammelt die VEM dafür auch Spenden. Die Hilfsbereitschaft ist groß, aber die Menschen brauchen noch weitere Unterstützung. Schließlich sollen nicht nur 2.000 Lampen angeschafft, sondern auch Techniker vor Ort ausgebildet werden, um die Lampen zusammenzubauen und bei Bedarf zu reparieren.

Wie die Solarlampen aussehen, davon können sich Kirchentagsbesucher vom 1. bis 5. Juni in Dresden ein Bild machen. Der Missionar Klaus Reuter, der die Entwicklung des Projektes über viele Jahre begleitete, präsentiert die Lampen am Stand E02 im Zelt V1 auf dem Markt der Möglichkeiten auf der Vogelwiese an der Pieschener Allee. Auch beim Basar der VEM am 12.

November sind die Lampen zu sehen. Außerdem gibt es dort umfassende Informationen zum Projekt. Der Erlös in diesem Jahr ist für weitere Solarlampen für West-Papua bestimmt.

Mehr Informationen zu dem Projekt gibt es schon jetzt im Internet unter www.vemission.org/projekte oder bei Dagmar Böhlefeld, Telefon 0202 89004-196.

Das Spendenkonto der Vereinten Evangelischen Mission: 90 90 90 8 bei der KD-Bank eG, BLZ 350 601 90.